

III Wissenssoziologische Narrations- und Diskursanalyse

Es gibt keine Soziologie des Wissens, es gibt nur eine Soziologie des Irrtums.¹

Bevor ich verschiedene Untersuchungsperspektiven auf den Konservatismus vorstelle, greife ich die theoretischen Überlegungen aus dem vorangegangenen Kapitel noch einmal systematisierend auf, indem ich verschiedene Funktionen und Facetten des Konservatismus unterscheide. Als *dogmatische Ideologie* erfüllt der Konservatismus eine Deutungs-, Orientierungs- und Positionierungsfunktion. Als *reflexive Ideologie* interveniert er in das diskursive und politische Feld. Laut Kurt Lenk ist es schwierig,

»diese politischen Aspekte des Konservatismus von seinen allgemein-philosophischen, besser: weltanschaulichen zu trennen [...]. Das, woraus sich Konservatismus als politische Richtung speist, ist kein primär politischer Impuls, sondern eine Weltsicht, eine spezifische Form des Wirklichkeitsverständnisses, ein Deutungsmuster.«²

Als Wissensformation lässt sich der Konservatismus auch mit dem wissenssoziologischen Konzept des Deutungsmusters beschreiben. Das »Reflexivwerden des Traditionismus«,³ das Mannheim in der Neuzeit beobachtet, ist dann nichts anderes als die bewusste Suche nach neuen Deutungsmustern. Derartige Deutungsmuster bezeichnen einen sozial objektivierten Wissensbestand, der in Krisensituationen aktiviert und aktualisiert wird:

»Die Emergenz neuer Deutungsmuster geschieht in Reaktion auf Umbruchs- und Krisensituationen, in denen die Reproduktion des Selbstverständlichen zunehmend weniger Handlungssicherheit und -erfolg gewährleistet. Die in solchen Situationen notwendig erhöhte lebensweltliche Reflexivität sorgt für zumindest zeitweise Manifestheit von Deutungsmustern. Im Zuge der Routinisierung mag jene wieder in Latenz ›absinken.«⁴

1 Salomon 2010b, S. 228.

2 Lenk 1989, S. 50.

3 Mannheim 1984, S. 111.

4 Meuser/Sackmann 1992, S. 20.

Ich denke, dass es analytisch sinnvoll ist, die begriffliche Bestimmung des konservativen Denkens an seiner Doppelstruktur als dogmatische und als reflexive Ideologie festzumachen, da sich dann auch diachrone Kontinuitäten des Phänomens zeigen lassen. Damit soll nicht impliziert werden, dass die inhaltlichen Dimensionen des konservativen Denkens völlig beliebig wären; wohl aber, dass bei der Fokussierung auf rein inhaltliche Aspekte wesentliche Eigenschaften des Konservatismus außerhalb des Blickfeldes bleiben. Letzteres kann unter anderem dazu führen, dass die Beobachter dann hilflos vor der »periodisch beobachtbare[n] Situationsgebundenheit«⁵ des Konservatismus stehen. Für die hier gewählte Perspektive auf den Konservatismus kommen inhaltliche oder ideengeschichtliche Elemente deshalb nur als zeitgenössische Ausprägungen seiner formalen und funktionalen Aspekte in Betracht. Laut Mannheim ändern sich erstere »je nach der Gesamtkonstellation, in der sich diese Ideologien bewähren müssen«.⁶ Gleichwohl gehe ich davon aus, dass ein Repertoire von Grundmotiven und gesellschaftstheoretischen Prämissen des konservativen Denkens existiert, das über Zeitepochen hinweg tradiert wird, und durch die sich der Konservatismus als dogmatische Ideologie von anderen politischen Ideologien trennscharf abgrenzen lässt.

Die Doppelstruktur des Konservatismus ist ein Resultat seiner Position im ideenpolitischen Feld. Für eine politische Soziologie des Konservatismus folgt daraus, dass sie die Kontur ihres Gegenstandes vor allem durch die Beschreibung und Analyse dieses Feldes gewinnen muss. Die Sozialtheorien von Karl Mannheim und Michel Foucault stellen dazu hilfreiche Begriffe und Konzepte zur Verfügung. In diesem Kapitel soll nun gezeigt werden, inwiefern Mannheims Konzeption der Wissenssoziologie eine produktive Heuristik zur Analyse des Konservatismus bereitstellt und wie sie mit diskursanalytischen Ansätzen kombiniert werden kann (1). Zunächst werden dazu die methodologischen Konsequenzen einer politischen Soziologie des Konservatismus diskutiert und die drei im letzten Kapitel skizzierten Modalitäten des Konservatismus typologisch aufbereitet und operationalisiert (2). Daran anschließend werden die zentralen Analysekonzepte vorgestellt, die dem Forschungsprogramm zugrunde liegen (3). Im Zentrum steht dabei die Konzeptualisierung der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft, die mit diskursanalytischen und narrationsanalytischen Konzepten erschlossen wird (4). Abschließend führe ich Analysekategorien ein, die bei der empirischen Analyse zur Anwendung kommen (5), und skizziere den diskursanalytischen Forschungsprozess (6).

1 Von der Wissenssoziologie zur Diskursanalyse

Der eingangs zitierte Soziologe Albert Salomon, der 1935 in die Vereinigten Staaten emigrierte, kritisiert in seiner anerkennenden Auseinandersetzung mit der Wissenssoziologie Karl Mannheims dessen Rekonstruktion von Wissensstrukturen aus sozialen Kontexten als sozialtechnisch und funktionalistisch. Obwohl Mannheim den »dogmatischen und metaphysischen Historismus« eines Georg Lukács abgelegt und durch ein »dynamisches Kaleidoskop von Bedingungen« ergänzt habe, in dem die »Vielschichtigkeit sozia-

5 Lenk 1989, S. 15.

6 Mannheim 1984, S. 59.

ler Zusammenhänge⁷ deutlich werde, sei er doch in einer deterministischen Soziologie verhaftet, die vom Menschen als *homo faber* ausgehe. Er wirft Mannheim deshalb einen geschichtsphilosophischen Positivismus vor und verortet ihn in der Tradition einer revolutionären Soziologie »in der geistigen Nachfolge von Comte und Marx«,⁸ die den privilegierten Platz der Philosophie beanspruche und die Entwicklung der Gesellschaft rein mechanisch erklären wolle. Der selbstbewusste Anspruch auf letzte Gewissheiten – und seien sie auch durch das Panorama einer historischen Erkenntnistheorie relativiert – sei totalitär; eine messianische Soziologie, die mit religiösem Eifer Wahrheit verkünde, ein fataler Irrtum. ›Wissen‹, so lässt sich Salomons Kritik pointiert zusammenfassen, ist ein Kollektivsingular und der soziologischen Analyse nur als Gegenstand, nicht aber als Offenbarung gegeben.

Theodor W. Adorno führt in seiner Kritik am »Bewusstsein der Wissenssoziologie« ähnliche Argumente ins Feld und kommt doch zu einer entgegengesetzten Beurteilung. Adorno zufolge sei Mannheims Gesinnung in ihrer Suche nach formalisierten Allgemeinbegriffen positivistisch und abstrahiere von den »Bedingungen der realen gesellschaftlichen Macht«,⁹ wodurch sein Bild der Gesellschaft allzu harmonisch gerate. Im Gegensatz zu Salomons Totalitarismusvorwurf beklagt er den »Mannheimschen Pluralismus«, der das »Eine und Entscheidende« nicht in den Blick bekomme und sich mit Reflexionen begnüge, statt Kritik an den Prinzipien der Gesellschaft zu üben.¹⁰ So bilde Mannheim für die Kritische Theorie den »repräsentativen Extremfall einer akademisch bornierten, liberalistisch relativistischen Intelligenz, die sich ihrer historischen Rolle nicht bewusst ist«,¹¹ wie Helmut Dubiel in einem Überblicksartikel über die Rezeption der Wissenssoziologie schreibt.

Im Sichtfeld ihrer Kritik haben Adorno und Salomon Mannheims 1935 veröffentlichtes Ideal der gesellschaftlichen Planung drapiert,¹² um es der inneren Widersprüchlichkeit zu überführen. Beide sind der Ansicht, dass die Wissenssoziologie die sozial verbindliche Kraft ihrer Argumente gegenüber institutionalisierten Herrschaftsmonopolen überschätze. Es sei aber naiv zu glauben, »ein Soziologe könne Kollektivgebilde kraft wissenschaftlichen Argumentierens überzeugen«.¹³ Die Positionen von Salomon und Adorno stehen stellvertretend für zwei verbreitete Vorwürfe an die Wissenssoziologie, die sich etwas schematisch folgendermaßen zuspitzen lassen: Vertretern interaktionistischer Paradigmen oder einer werturteilsfreien Soziologie gilt die Rekonstruktion von Wissensordnungen aus sozialstrukturellen Lagerungen als deterministisch und funktionalistisch, während marxistisch inspirierte oder ideologiekritische Perspektiven im »totalen Ideologiebegriff« einen normativ unscharfen Relativismus vermuten. Von Seiten der Kritischen Theorie wurde die Wissenssoziologie zu verschiedenen Zeiten

7 Salomon 2010b, S. 220.

8 Ebd., S. 228.

9 Adorno 1976, S. 39.

10 Ebd., S. 45f.

11 Dubiel 1975, S. 231.

12 Vgl. Mannheim 1935.

13 Salomon 2010b, S. 229.

aus beiden Richtungen attackiert und ihr sowohl ein Mangel an Dialektik als auch normativer Relativismus attestiert.¹⁴

Im Vorausblick auf derartige Angriffe hat Mannheim seine Soziologie des Wissens bei den Verhandlungen des 6. Deutschen Soziologentages »zwischen zwei möglichen extremen Positionen«¹⁵ verortet und sowohl gegen eine kontemplative idealistische Philosophie als auch gegen eine radikal subjektivistische Hegemonietheorie abgegrenzt, die Wahrheitsfragen ausschließlich unter der Perspektive von Machtkämpfen und Mikropolitiken verhandeln möchte. Daher ist die Vermutung nicht abwegig, dass sich die Wissenssoziologie im kompetitiven Feld der Wissenschaft auch aufgrund ihres synthetischen und undogmatischen Charakters derart diametralen Einwürfen ausgesetzt sieht und Dogmatismus und orthodoxe Positionierungen provoziert, wo sie auf erkenntnis-äußerliche Interessen der Wissensproduktion hinweist.¹⁶ Entsprechend konstatiert Amalia Barboza eine große Aufregung, die Mannheim auf dem Soziologentag auslöste, »da alle Soziologen sich von Mannheims Wissenssoziologie, die die Seinsverbundenheit jeder Schule postulierte, angegriffen fühlten«.¹⁷ Tatsächlich lässt sich Mannheim wohl kaum ein naiver Glaube an den zwanglosen Zwang des besseren Argumentes unterstellen, wenn er Wissensordnungen auf soziale Interessen hin funktionalisiert und hinsichtlich ihrer Genese festhält: »Nicht kontemplative Wißbegier leitet hierbei das Interesse; die Weltauslegung ist zumeist Korrelat der Machtkämpfe einzelner Gruppen.«¹⁸ Am Beispiel von Max Horkheimer hat Barboza dann auch illustriert, wie derartige Machtkämpfe von Seiten der Kritischen Theorie zu Abwehr rhetoriken gegenüber der Wissenssoziologie und einer folgenreichen Simplifizierung ihrer Konzepte führten, die eine womöglich fruchtbare Kooperation beider Frankfurter Soziologien verhindert haben, da »[d]as Bestreben, eine Schule in der Wissenschaft erfolgreich durchzusetzen [...] verlangte, den Konkurrenten klein zu halten, wenn nicht zu beseitigen«.¹⁹

Die Kritik an Mannheims Wissenssoziologie möchte ich im Folgenden nicht weiter vertiefen.²⁰ Stattdessen möchte ich gegen das »Vergessen Karl Mannheims im Nachkriegsdeutschland«²¹ zeigen, wie die Wissenssoziologie im Anschluss an die begrifflichen Überlegungen aus Kapitel II als soziologisch produktive Perspektive auf das Phänomen des konservativen Denkens in ein wissenssoziologisch-diskursanalytisches Forschungsprogramm eingebettet werden kann.²² Dieses Forschungsprogramm bewegt

14 Barboza 2007, S. 79.

15 Mannheim 1929, S. 39.

16 Wie Jasmin Siri 2017, S. 98 betont, ist Mannheims Wissenssoziologie »aber gerade aufgrund dieses Muts zur Vieldeutigkeit und zur Diskussion [...] heute besonders hilfreich, um aktuelle Phänomenlagen zu durchdenken und empirische Daten anhand eines Querlesens des Mannheimschen Werkes zu reflektieren«.

17 Barboza 2007, S. 64.

18 Mannheim 1929, S. 47.

19 Barboza 2007, S. 79.

20 Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Ansätzen der Ideologiekritik vgl. Hirseland/Schneider 2001.

21 Laube 2004, S. 20f.; vgl. Neun 2018.

22 Vgl. Keller 2011.

sich im Spannungsfeld von (gesellschafts-)theoretischen Vorüberlegungen, methodologischen Reflexionen und methodischer Operationalisierung. Ich knüpfte damit auch an literaturwissenschaftliche Debatten über Heuristiken zur Identifizierung eines literarischen Konservatismus an, in denen etwa Claus-Michael Ort gefordert hat, die Denkstil-Analyse Mannheims »textanalytisch zu operationalisieren und in die Diskursanalyse zu integrieren«.²³

Wie der Diskurstheoretiker Rainer Diaz-Bone am Beispiel von Foucault anführt, ist die diskursanalytische Perspektive kein kohärentes Set von Techniken und Methoden, sondern vor allem eine methodologische Position, die der reflexiven Kontrolle des Verhältnisses von Theorien und Methoden dienen soll und einen gesellschaftstheoretischen Kern beinhaltet.²⁴ Ähnlich argumentiert auch der Kulturosoziologe Dominik Schrage, der die Diskursanalyse als eine »Distanzierungsstrategie« versteht, die tradierte Beschreibungskategorien systematisch suspendiere und die Regelhaftigkeit des Materials an ihre Stelle setze.²⁵ Es gehe, mit Foucault gesprochen, um eine »Wendung des Blicks und der Haltung«,²⁶ bei der Konzepte und Methoden als Sonden fungieren, die vor allem eine heuristische Funktion erfüllen und nicht losgelöst vom Untersuchungsgegenstand operationalisiert werden könnten.²⁷ Als »interpretative Analytik« und »Hermeneutik kollektiver Praxisformen und Strukturen« lässt sich diese Position gegen phänomenologische oder quantifizierende Analyseverfahren ebenso abgrenzen wie von einer ideengeschichtlichen Rekonstruktion.²⁸ Im Gegensatz zu diesen Verfahren sind in diskursanalytischen Methodologien die Entwicklung der Theorie und die Analyse des Materials eng miteinander verschränkt. Die ans Material herangetragenen Fragestellungen haben zu Beginn des Forschungsprozesses zunächst einen heuristischen Charakter und konkretisieren sich erst im Laufe der Analyse durch die fortschreitende Erschließung des empirischen Materials. Das hat zur Folge, dass die Chronologie des Forschungsprozesses und die analytische Darstellung seiner Ergebnisse in einem asynchronen Verhältnis stehen. Auch in der vorliegenden Untersuchung wurden die Untersuchungsgegenstände und Begriffe im Prozess der Analyse beständig (weiter-)entwickelt. Die folgenden Ausführungen zu theoretischen Begriffen, ihrer methodologischen Perspektivierung und methodischer Einbettung sind daher bereits als Teil der Ergebnisdarstellung zu verstehen. Gleichermaßen gilt für die theoretischen Vorüberlegungen und Relevanzsetzungen im vorherigen Kapitel.²⁹ Wie nun ein soziologischer Zugriff auf das konservative Denken theoretisch perspektiviert werden kann, wird in den folgenden Unterkapiteln gezeigt.

23 Ort 2013, S. 31.

24 Vgl. Diaz-Bone 2006a, S. 70; Diaz-Bone 1999, S. 120.

25 Vgl. Schrage 1999, S. 65.

26 Foucault 1973, S. 161.

27 Zu den feineren programmativen Unterschieden zwischen Diaz-Bones »methodologischem Holismus« und Schrages »operationalisierungskritischer« Position vgl. den Kartierungsversuch von Schrage 2013, S. 248–251.

28 Diaz-Bone 2006a, S. 75.

29 Vgl. Bublitz 1999, S. 27f.

2 Untersuchungsperspektiven

Sowohl für Mannheim als auch für Foucault waren die sozialen Transformationsprozesse der frühen Neuzeit der Ausgangspunkt für epistemologische Reflexionen, die sie zur kritischen Auseinandersetzung mit souveränistischen Dispositiven der Moderne führte. So weist etwa Reinhard Laube in seiner Studie über die Entstehung der Wissenssoziologie darauf hin, dass sich die »Problemtrias von Perspektivität, Wirklichkeit und Einheit der Differenz« bereits auf »Mannheims frühe Beschäftigung mit der Mystik« anwenden lasse, »die den Reflexionsprozess antreibt und die verschiedenen Problemzugegriffe oszillieren lässt«.³⁰ Diese »über die Mystik diskutierten Problembestände« habe Mannheim dann schließlich »auf die Ebene des Sozialen«³¹ übertragen, etwa bei der Beschreibung von Generationen oder der Unterscheidung von konjunktivem und kommunikativem Wissen.³² Eine vergleichbare Reflexion auf die Perspektivität des Wissens hat Foucault durch die Untersuchung von historischen Repräsentations- und Klassifikationssystemen gewonnen, die er als Bearbeitung eines epistemischen Ordnungsproblems betrachtet hat.³³ Ihr analytisches Repertoire haben beide wenig später in der Auseinandersetzung mit dem Konservatismus systematisiert – Mannheim mit Blick auf die ständische Reaktion auf die Französische Revolution im 18. Jahrhundert,³⁴ Foucault anhand der ordoliberalen Kritik am bürgerlichen Liberalismus im Zeitalter der Massendemokratie.³⁵ Wie Jasmin Siri in ihrem Hinweis auf die Aktualität von Mannheims Analyse bemerkt, ist das Phänomen des Konservatismus aufgrund seiner konstitutiven Ambivalenz prädestiniert für eine multiperspektivische Untersuchung: »In der Empirie zur Veränderung des Konservatismus und der neuen Rechten potenzieren sich die Widersprüche häufig bis zu einem Grade, der eine z. B. rein inhaltsanalytische Auseinandersetzung ohne eine interpretative Idee verunmöglicht.«³⁶ In seinen Spätschriften hat Mannheim die Regierungstechniken, »die eine Beeinflussung menschlichen Verhaltens zum Ziele haben«³⁷ und durch einen »Notstand«³⁸ synchronisiert werden, schließlich mit dem Begriff der »Sozialen Techniken« bezeichnet und damit die Überlegungen Foucaults zu gouvernementalen Dispositiven vorweggenommen. In diesem Sinne verstehe ich das konervative Denken als ein Set von Semantiken und diskursiven und gouvernementalen Techniken.

Die methodologische Herausforderung besteht nun darin, analytische Begriffe zu entwickeln, die die Übersetzung von wissenssoziologischen und diskursanalytischen Ansätzen in eine gemeinsame terminologische Architektur ermöglichen, und zugleich eine gouvernementalitätstheoretische Perspektive zu integrieren, die »als Scharnier

30 Laube 2004, S. 307.

31 Ebd., S. 349.

32 Vgl. Mannheim 1964; Mannheim 1980.

33 Vgl. Foucault 1974.

34 Vgl. Mannheim 1984.

35 Vgl. Foucault 2006.

36 Siri 2017, S. 104.

37 Mannheim 1951, S. 10.

38 Ebd., S. 23.

im Dreieck von Macht, Wissen und Subjektivität operiert«.³⁹ In *Tabelle 4* werden die beiden Dimensionen und die drei Modalitäten des Konservatismus, die ich im letzten Kapitel bereits entwickelt habe, noch einmal systematisch aufbereitet und idealtypisch voneinander abgegrenzt. Außerdem werden Untersuchungsgegenstände für die Wissenssoziologische Diskursanalyse identifiziert, die in den folgenden Unterkapiteln näher vorgestellt werden. Die Perspektiven ergänzen sich wechselseitig und heben jeweils unterschiedliche Aspekte und Funktionen des konservativen Denkens hervor.

Tabelle 4: Untersuchungsperspektiven einer Soziologie des Konservatismus

Dimensionen des Konservatismus	dogmatische Ideologie	reflexive Ideologie	
Modalität	Denkstil	Metapolitik	Sozialtechnik
Form	epistemisch	diskursiv	souveränistisch
Funktionen	Repertoire narrativer Deutungsmuster	Anschlusskommunikation und Diskurshegemonie	Affektregulierung
Untersuchungsgegenstände	Klassifikationen und Narrative	Topoi und Narrationen	Subjektpositionen und Modellpraktiken

Bei der Untersuchung des Konservatismus in seiner Modalität als *Denkstil* steht die lebensweltliche Kontrasterfahrung seiner Trägergruppen im Fokus. Untersucht wird, wie ihre Position im sozialen Raum die Ausprägung spezifischer Denkweisen begünstigt. Als Analysegegenstände kommen vor allem Klassifikationen und Narrative in Frage, durch deren Rekonstruktion die Aspektstruktur des konservativen Denkstils systematisch erschlossen werden kann. Da das Ziel der wissenssoziologischen Diskursanalyse in der Problematisierung und der Rekonstruktion von Wissensstrukturen besteht, sind die Problematisierungsheuristiken des konservativen Denkens einer ihrer zentralen Untersuchungsgegenstände. Im Reflexivwerden des Konservatismus hat sich vielfach in perspektivistischer Manier vollzogen, was eine wissenssoziologische Methodologie, die sich für die historische und kulturelle Konstitution von Wissensordnungen und kollektiven Erfahrungsräumen interessiert, kontrolliert und selbstreflexiv rekonstruieren möchte.

Wird der Konservatismus als *Metapolitik* untersucht, dann erfahren die am Diskurs beteiligten Akteure und ihre Diskursstrategien besondere Berücksichtigung. Da die sozialen Träger des Konservatismus ihre ontologischen und anthropologischen Prämissen im scharfen Kontrast zum liberalen Denken formulieren, lässt sich ihr Denken nicht nur als eine strukturierte Wissensformation untersuchen, sondern auch als bewusste Intervention in epistemische und wissenspolitische Kämpfe, in denen Wahrheits- und Machtfragen miteinander verflochten sind und Problematisierungsheuristiken zum Gegenstand diskursstrategischer Überlegungen werden. Während der Konservatismus in

³⁹ Dyk/Angermüller 2010, S. 9.

seiner Modalität als Denkstil den Strukturwandel der Lebenswelt seiner Trägergruppen noch deutend verarbeitet, zieht der metapolitische Konservatismus daraus praktische Konsequenzen. Er ist in »einem konfliktuellen symbolischen Ordnungs- und Wissensgefüge« verortet und in »symbolische Kämpfe über Realitätsdefinitionen eingebunden«,⁴⁰ in denen er eine diskursbellizistische Haltung einnimmt. Dabei geht es um das, was Foucault im Anschluss an Wittgenstein als »Wahrheitsspiele«⁴¹ beschrieben hat, nämlich die mikropolitischen Mechanismen der An- und Aberkennung von legitimen Sprecherpositionen und die Verfügung über Anschlusskommunikationen im diskursiven Feld.

Die Untersuchung des Konservatismus in seiner Modalität als *Sozialtechnik* nimmt schließlich die Institutionalisierung sozialer Performanzen in den Blick und wendet die Perspektive auf die Funktion der Affektregulierung.⁴² Naheliegende Untersuchungsgegenstände sind hier Konzepte, Praktiken und Verhaltenslehren, durch die das kollektive Verhalten von Subjekten sozial- und systemintegrativ gesteuert werden kann.⁴³ Helmut Lethen hat diese Leistung des Konservatismus als »Verhaltenslehren der Kälte« bezeichnet. Verhaltenslehren dienen der Affektstabilisierung und zielen auf das »Training eines funktionalen Ich«:⁴⁴

»In Augenblicken sozialer Desorganisation, in denen die Gehäuse der Tradition zerfallen und Moral an Überzeugungskraft einbüßt, werden Verhaltenslehren gebraucht, die Eigenes und Fremdes, Innen und Außen unterscheiden helfen. Sie ermöglichen, Vertrauenszonen von Gebieten des Mißtrauens abzugrenzen und Identität zu bestimmen.«⁴⁵

Dieser in seiner Form als souveränistisch beschreibbare Konservatismus ist in gesellschaftstheoretische Betrachtungen eingebettet, die von konservativen Soziologen immer wieder reformuliert werden. In konservativ gewendeten Gesellschaftstheorien wird die Gesellschaft als ein Produkt vielfältiger Krisen gezeichnet und der Verfall von sozialen Institutionen und Handlungskonventionen durch einen langfristigen Wandel der dominanten Kultur oder ihre Infragestellung durch die Partizipationsforderungen aufwärtsmobiler sozialer Gruppen moniert. Indem der Konservatismus als soziale Technik nach neuen, sekundären Mechanismen der Ordnungsstiftung sucht, um soziale Mobilität zu sistieren und Verhaltenskonformität zu erzeugen, fungiert er als Sonde für gouvernementale Praktiken.⁴⁶ Die kulturellen Rahmenbedingungen sollen dabei so gestaltet wer-

40 Keller 2011, S. 233.

41 Foucault 1989, S. 13.

42 Zur Erregung und Bindung von Affekten durch Erzählungen vgl. Koschorke 2012, S. 101ff.

43 Zu den Begriffen Systemintegration und Sozialintegration vgl. Habermas 1973.

44 Lethen 1994, S. 36.

45 Ebd., S. 7.

46 Neben Auguste Comtes Positivismus ist hier vor allem Hans Freyers 1930 veröffentlichte Konzeption einer Soziologie als »Wirklichkeitswissenschaft« zu nennen, die die Wirklichkeit »als Realität des Wollens und Wirkens« bestimmt und die analytische Erkenntnishaltung durch die »existenzielle Teilnahme an diesem Wollen und Wirken« (König 1998, S. 35) ersetzt. Bei Freyer 1935, S. 54f. korrespondiert damit die Forderung nach einem »produktiven« und »herrischen« Umgang mit Wahrheiten, die im »Zuge einer politischen Aktion« zugerichtet werden. Auch im »soziologischen Flügel« des deutschen Ordoliberalismus und seinen Protagonisten wie Wilhelm Röpke und

den, dass die hierarchische Strukturierung des sozialen Raumes als legitim erscheint und langfristig stabilisiert wird.

In der nun folgenden Untersuchung steht die Neue Rechte als eine spezifische zeitgenössische Ausprägung des konservativen Denkstils im Fokus, wobei die Ebene der Text- und Aussagenproduktion von Interesse ist. Dieser Produktionsprozess steht ebenfalls im Spannungsfeld von epistemischen und diskursiven Praktiken. Die Dimension der sozialen Techniken ist für die Neue Rechte hingegen weniger relevant, da sie als deziidiert metapolitischer Akteur ihre Interventionen größtenteils auf das diskursive Feld beschränkt. Gleichwohl formuliert die Neue Rechte gouvernementale Handlungsanweisungen für politische Akteure. Hier wäre auch eine analytische Trennung von konservativen Volksparteien, rechtspopulistischen Parteien und den Akteuren der Neuen Rechten möglich. Im persönlichen Einzelfall mag es Überschneidungen bei der Zugehörigkeit zu diesen Akteuren geben. Als institutionelle Träger unterliegen Parteien jedoch strukturellen Mechanismen, die die Umsetzung einer reinen konservativen Ideologie verhindern. Im Detail müsste diskutiert werden, ob und inwiefern diese Mechanismen in konservativen Volksparteien und rechtspopulistischen Parteien unterschiedlich wirken. Die Beschränkung der Neuen Rechten auf das diskursive Feld hat jedenfalls zur Folge, dass sie dort ideologisch orthodoxer und politisch radikaler auftreten kann als der institutionell eingehetige parteigebundene Konservatismus.

Im Folgenden fasse ich die Neue Rechte sowohl als eigenständiges *Denkkollektiv* als auch als Bestandteil von *Diskurskoalitionen* (siehe Abbildung 5). Das Denkkollektiv beschreibt die internen Selbstbeobachtungs-, Dokumentations- und Rezeptionspraktiken der Neuen Rechten,⁴⁷ die Diskurskoalition ihre strategische Anschlusskommunikation nach außen.⁴⁸ Die hier vorgestellten Analysekonzepte vermitteln zwischen diesen eher epistemischen und eher diskursiven Ebenen.

3 Analysekonzepte

Wissenssoziologische Diskursanalysen sind, wie Reiner Keller betont, keine eigenständigen Methoden, sondern ein Untersuchungsprogramm, das verschiedene Methoden der Datenerhebung und -auswertung »nach Maßgabe ihrer Forschungsfragen heranzieht und nutzt«.⁴⁹ Im Rahmen meiner Untersuchung kombiniere ich diskursanalytische und narrationsanalytische Methodologien. Obwohl, wie Wolfgang Müller-Funk betont, zwischen Diskurs und Narrativ ein »thematisches und methodisches Spannungsverhältnis«⁵⁰ besteht, hat die Verknüpfung der beiden Ansätze einen analytischen Mehrwert. Ein diskursanalytisches Begriffs- und Analyseinstrumentarium hebt die Dimension von Hegemoniekämpfen und ihre sozialstrukturellen und diskursiven Kontextbedingungen

Alexander Rüstow findet sich unter dem Stichwort »Vitalpolitik« eine ähnliche gouvernementale Zweckbestimmung der Soziologie, vgl. Schilk 2020.

47 Dazu zählen vor allem die Selbstdarstellungs- und Kanonisierungspraktiken in neurechten Zeitschriften in Textgenres wie Autorenportraits, Dossiers und Literaturbesprechungen.

48 Dazu zähle ich im weitesten Sinne die metapolitische Öffentlichkeitsarbeit der Neuen Rechten.

49 Keller 2001, S. 149.

50 Müller-Funk 2006, S. 292.

hervor. Narrationsanalytisch sensibilisierte Kategorien können dagegen die Dimension von Anschlusskommunikationen im diskursiven Feld besser erklären – also die Frage, »warum manche ›Diskurse‹ aufgrund ihrer inneren Struktur institutionell folgenreicher sind als andere«.⁵¹ Die Narrationsanalyse lenkt damit die Aufmerksamkeit »auf die Dynamik eines permanenten Fort- und Umbildens von Erfahrungshorizonten, an der die Akteure gestalterisch mitbeteiligt sind«.⁵² Diese mit den Paradigmen der Narrationsanalyse einhergehende »Rehabilitierung des Subjekts«⁵³ ist meinem Untersuchungsgegenstand angemessen, da neurechte Akteure über Reflexionswissen über das diskursive Feld, in dem sie agieren, verfügen und dieses Wissen auch taktisch einsetzen. An der Grenze von Diskurs und Narrationen liegt die Metapolitik als spezifische Form der konservativen und neurechten Diskurspraxis. Mein Ansatz knüpft damit auch an politikwissenschaftliche Versuche an, Diskursanalysen narrativanalytisch zu erweitern,⁵⁴ gibt diesen Versuchen jedoch einen soziologischen Turn, indem er mit der analytischen Unterscheidung von Narration und Narrativ die epistemische Dimension stärker berücksichtigt. Im Folgenden werden die zentralen Analysekonzepte vorgestellt, die meiner Analyse zugrunde liegen. Dabei unterscheide ich zwischen Diskursen und Diskursstrategien (3.1) und grenze Narrationen und Narrative (3.2) voneinander ab. Indem ich Krisennarrative problematisiere und den Begriff der narrativen Affordanz einführe, positioniere ich meine Arbeit zu den im Feld der Populismusforschung verbreiteten affekttheoretischen Ansätzen (3.3). Durch die Unterscheidung von institutionalisierten Erzählgemeinschaften, die auf gleiche Narrative zurückgreifen, und temporären Diskurskoalitionen, die lediglich situationsgebundene Narrationen teilen, präzisiere ich den zentralen und titelgebenden Begriff dieser Arbeit (3.4). Im Anschluss werden diese methodologischen Ausführungen in einem analytischen Modell der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft zusammengeführt.

3.1 Diskurse und Diskursstrategien

Die Diskursanalyse soll eine im Material vorhandene Tiefenstruktur identifizieren, indem sie latente Regelmäßigkeiten systematisiert und dadurch intelligibel macht.⁵⁵ Mein Untersuchungsmaterial besteht aus Textkorpora aus dem Orbit der Neuen Rechten, aus denen exemplarische Äußerungen extrahiert und anschließend analytischen Kategorien beziehungsweise Codes zugeordnet werden. Bei Äußerungen (frz. *enonciation*) handelt es sich um je spezifische sprachliche Materialisierungen von Diskursen oder Diskusfragmenten. Die davon zu unterscheidende Kategorie der *Aussage* (frz. *enoncé*) zielt auf den typisierbaren und typischen Gehalt dieser verstreuten Äußerungen.⁵⁶ Aussagen sind Wissenselemente oder Wissenselemente, die nicht zwangsläufig an eine sprachliche Ausdrucksform gebunden sind.⁵⁷ Diskurse umfassen die Menge aller Aussagen, die

51 Viehöver 2004, S. 233.

52 Koschorke 2012, S. 103.

53 Müller-Funk 2006, S. 294.

54 Vgl. Gadinger et al. 2014; Freistein et al. 2021.

55 Vgl. Dosse 1997, S. 299.

56 Vgl. Keller 2011, S. 234.

57 Vgl. Busse 1987, S. 227ff.

zu einem gemeinsamen Regelsystem gehören,⁵⁸ sind also »geregelte Praktiken der Deutungsproduktion und Wirklichkeitskonstitution«.⁵⁹

Als analytische Kategorie ist der ›Diskurs‹ zunächst ein »Platzhalter für die spezifische Regelhaftigkeit des untersuchten Materials«.⁶⁰ Er ist keine »Sammlung aller Redebeiträge in einem gesellschaftlichen Konfliktfeld«, sondern der »Strukturierungs-zusammenhang der entsprechenden Aussagen«.⁶¹ Reiner Keller bezeichnet Diskurse deshalb als »institutionell-organisatorisch regulierte Praktiken des Zeichengebrauchs«, durch die symbolische Ordnungen stabilisiert werden und die »einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung in sozialen Kollektiven [...] institutionalisieren«.⁶² Der Diskurs ist »[e]ine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden«.⁶³ Die Einheit des Diskurses konstituiert sich also nicht in erster Linie durch einen geteilten Standpunkt der Autor:innen oder inhaltliche Überschneidungen, sondern durch eine latente Dimension. Darauf weist auch Foucault in der »Archäologie des Wissens« hin:

»Man hatte die Einheit des Diskurses in den Gegenständen selbst [...] gesucht – kurz, in dem, was dem sprechenden Wesen gegeben ist: und man wird schließlich verwiesen auf die Herstellung von Beziehungen, die die diskursive Praxis selbst charakterisiert; und man entdeckt auf diese Weise keine Konfiguration oder Form, sondern eine Gesamtheit von Regeln, die einer Praxis immanent sind und sie in ihrer Spezifität definieren.«⁶⁴

Im Gegensatz zu einer bloßen »Untersuchung von Meinungen«⁶⁵ erlaubt es der diskursanalytische Zugriff, Äußerungen aus einem neurechten oder konservativen Kontext unabhängig von der Selbstpositionierung ihrer Autor:innen in eine gemeinsame Perspektive zu stellen. Sie lassen sich dann als ähnlich strukturierte Aussagen untersuchen, da »die Formationsregeln ihren Platz nicht in der ›Mentalität‹ oder dem Bewusstsein der Individuen [haben], sondern im Diskurs selbst: sie auferlegen sich folglich gemäß einer Art uniformer Anonymität allen Individuen, die in diesem diskursiven Feld sprechen«.⁶⁶ In anderer Terminologie hat auch Mannheim in seiner Konservatismusstudie auf dieses Verhältnis von Bewusstsein und Diskurs hingewiesen:

»Im Denken und im Geistigen herrscht Freiheit; Das Individuum kann ja prinzipiell, politisch bewußt ganz anders stehen als es in seinen Denkgewohnheiten *de facto* sich ge-

58 Vgl. Busse 2000, S. 40.

59 Keller 2001, S. 136.

60 Schrage 1999, S. 67.

61 Keller 2011, S. 88.

62 Ebd., S. 12.

63 Ebd., S. 234.

64 Foucault 1973, S. 70.

65 Foucault 1974, S. 252.

66 Foucault 1973, S. 92f.

bärdet. Nur in der *Kollektivbewegung* scheint es im großen und ganzen so zu sein, dass Denkintentionen, Denkstile sich mit politischen Intentionen verknüpfen. Aber gerade weil für das Einzelindividuum von Fall zu Fall die Möglichkeit der Willkür besteht, ist es realgeschichtlich falsch, das einzige Kriterium der Zurechnung im jeweiligen geschichtlichen Träger zu suchen.«⁶⁷

Ich verstehe das Denken der Neue Rechten in dieser Untersuchung als eine »diskursive Formation«, deren Aussagen weitgehend gleichen Formationsregeln folgen.⁶⁸ Ziel der diskursanalytischen Herangehensweise ist die Rekonstruktion der Struktur dieser Aussagen und damit auch die »Rekonstruktion von Strukturbildungs- und Transformationsprozessen des Sozialen (Subjekte, Objekte, Regel/Praxis) in und durch Diskurse«.⁶⁹ Dabei geht es nicht um individuelle Sinnzuschreibungen, sondern um kollektive Wissensordnungen, in die einzelne Akteure eingebunden sind. Wer sich nur »auf die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der politischen Leitlinien oder bei Sachfragen konzentriert«,⁷⁰ kann dieses verbindende Element nicht wahrnehmen, so auch Corey Robin. Man müsse daher »die zugrundeliegende [sic!] Argumentationsstruktur näher betrachten, die Rhetorik und die Metaphern sowie die damit verbundenen Vorstellungswelten«.⁷¹ Die Diskursakteure und das vom Diskurs adressierte Publikum haben in der Regel kein intuitives Verständnis von dieser Tiefenstruktur. Im Alltag sind sie vielmehr der Evidenz-Suggestion sprachlicher Sequenzen ausgesetzt. Dieses Problem stellt sich allerdings auch dem diskursanalytisch Forschenden, der verhindern muss, dass er seine Vorurteile und sein implizites Wissen unbewusst in das Material projiziert. Daher bedarf es im diskursanalytischen Forschungsprozess, der sich als »Hermeneutik zweiter Ordnung«⁷² verstehen lässt, einer Kontroll- und Reflexionsebene.

Die durch die gleichen Formationsregeln ihrer Aussagen verbundenen Diskurse sind allerdings auch Teil eines sichtbaren *diskursiven Feldes* – einem »Feld der Gegnerschaft«,⁷³ in dem »verschiedene Diskurse um die Konstitution bzw. Definition eines Phänomens wetteifern«.⁷⁴ Neben der latenten Strukturierungsebene ist daher auch die strategische und polemogene Dimension der Diskurse von Interesse:

»Der Diskurs ist jenes regelmäßige Ensemble, das auf einer Ebene aus sprachlichen Phänomenen und auf einer anderen aus Polemik und Strategien besteht. Diese Analyse des Diskurses als strategisches und polemisches Spiel bildet die zweite Achse der Untersuchung.«⁷⁵

67 Mannheim 1984, S. 58.

68 Vgl. Keller 2011, S. 236.

69 Hirseland/Schneider 2001, S. 423.

70 Robin 2018, S. 49.

71 Ebd., S. 49.

72 Diaz-Bone 1999, S. 126.

73 Foucault 2006, S. 155.

74 Keller 2011, S. 234.

75 Foucault 2001, S. 670f.

Mit Blick auf die Diskurspraxis der Metapolitik ist davon auszugehen, dass neurechte Diskursakteure auch bewusst und unter Rückgriff auf *Diskursstrategien* in dieses diskursive Feld intervenieren. Keller nennt sowohl argumentative, rhetorische als auch praktische Diskursstrategien, »die sich auf Mobilisierung von Unterstützung und Legitimierung des eigenen Akteursstatus richten. Dazu zählen dramatisierende und moralisierende ›framings‹ ebenso wie mitunter auch die faktenbezogene Argumentation.«⁷⁶ Auch der Rekurs auf Alltagsmythen ist laut Keller eine gängige Diskursstrategie.

Das erklärte Ziel der von mir untersuchten metapolitischen Diskurspraxis ist die Erzeugung von Anschlusskommunikation in hegemonialen Diskursfeldern. Laut Keller hängt der Erfolg »gesellschaftlich marginalisierter Alternativdeutungen [...] davon ab, ob bestehende hegemoniale Strukturen durch historische ›Gelegenheitsfenster‹ geöffnet werden können«.⁷⁷ Derartige Gelegenheitsfenster sind zum Beispiel *Diskursereignisse*, zu denen isolierte Äußerungen, Handlungen oder historische Ereignisse werden können, wenn in einem diskursiven Feld unter Einsatz von Diskursstrategien um ihre Deutung und Interpretation gerungen wird. Durch Diskursereignisse können sich Deutungsmonopole verschieben und Deutungsmuster institutionalisieren. Wie Foucault weiter schreibt, ist das Ziel der Diskursanalyse,

»die Aussage in der Enge und Besonderheit ihres Ereignisses zu erfassen; die Bedingungen ihrer Existenz zu bestimmen, auf das Genaueste ihre Grenzen zu fixieren, ihre Korrelationen mit den anderen Aussagen aufzustellen, die mit ihm verbunden sein können, zu zeigen, welche anderen Formen der Äußerung sie ausschließt. Man sucht unterhalb dessen, was manifest ist, nicht das halbverschwiegene Geschwätz eines anderen Diskurses; man muss zeigen, warum er nicht anders sein konnte als er war, worin er gegenüber jedem anderen exklusiv ist, wie er inmitten der anderen und in Beziehung zu ihnen einen Platz einnimmt, den kein anderer besetzen könnte.«⁷⁸

Dem Analysematerial muss daher mit einer doppelten Analysehaltung begegnet werden. In ihm manifestieren sich sowohl Bedeutungsstrukturen als auch die Selbstartikulation der Handlungsträger.⁷⁹ Hier setzt die narrationsanalytische Methodologie an, die weiter unten erläutert wird. Durch die Verbindung von Diskurs- und Narrationsanalyse werden sowohl Prozesse der Institutionalisierung von Deutungsmustern als auch die Iteration dieser Strukturen durch die narrative Bearbeitung von Diskursereignissen und den Einsatz von Diskursstrategien beschreibbar:

»Diskursanalyse und Narratologie beantworten zwei verschiedene Fragen und unterliegen einer anderen Optik. Im einen Fall geht es darum, zu beschreiben, wie ein solcher Diskurs funktioniert und welche Muster er aufweist, im zweiten darum, warum die Menschen ihn wie selbstverständlich benutzen und in welcher Weise sie sich mit ihm identifizieren.«⁸⁰

76 Keller 2011, S. 81.

77 Ebd., S. 82.

78 Foucault 1973, S. 43.

79 Vgl. Koselleck 1988b, S. 215.

80 Müller-Funk 2002, S. 66f.

Innerhalb dieser Doppelperspektive liegen die Interessen der sozialen Akteure, die im diskursiven Feld Sprecherpositionen einnehmen. Wie Keller betont, sind diese Interessen jedoch nicht immer deckungsgleich mit der tatsächlich eingenommenen Diskursposition der Sprecher. Interessen können nämlich im zeitlichen Verlauf mit sehr unterschiedlichen inhaltlichen Positionierungen einhergehen und neben »Diskurskonfrontationen auch neue Zulässigkeiten, Legitimationen, moralische Positionen u.a. erzeugen, die sowohl die Wahrnehmung von Interessen wie auch ihre Versprachlichung und Verfolgung transformieren«.⁸¹ Die Frage, »ob die Sprecher Herren oder Diener der Sprache sind, die sie benutzen«, lässt sich im Anschluss an den Erzähltheoretiker Albrecht Koschorke in eine »gestufte Interdependenz«⁸² auflösen:

»Zwar wird situativ der Gebrauch von Sprachbildern und narrativen Versatzstücken durch vorhandene Interessen oder pragmatische Erfordernisse bestimmt, aber auf der Ebene der *longue durée* wohnt solchen Sprechweisen eine dramaturgische Kraft inne, die Aufmerksamkeit und Wunschrichtung steuert und dementsprechend Einfluss auf die Definition von individuellen Handlungszielen ausübt.«⁸³

Die diskursanalytische Untersuchungsperspektive wird in dieser Arbeit deshalb durch Elemente der Narrationsanalyse ergänzt.

3.2 Narrationen und Narrative

Die Begriffe Narration und Narrativ werden in der Literatur zum Teil wenig trennscharf verwendet. Ich möchte die mit beiden Konzepten einhergehende Perspektive hier zunächst gegenüber der diskursanalytischen Perspektive profilieren. Weiter unten plädiere ich dann für eine systematische Unterscheidung von Narration und Narrativ, die ich meiner Konzeptualisierung zugrunde lege. Laut Willy Viehöver, der Zusammenhänge von Diskursen und Narrationen ausgearbeitet und methodologisiert hat, handelt es sich bei Narrationen um ein »zentrales diskursstrukturierendes *Regelsystem*«. Narrationen könnten »sowohl Moment der Reproduktion (Integration, Distinktion, Mobilisierung) als auch der Transformation und Kritik sein«.⁸⁴ Narrationen sind also ein Bestandteil von Diskursen. Er verweist dabei auf die Definition von Titscher et al., der zufolge Narrationen als

»Erzählungen mit einem Beginn, einem Mittelteil und einem Ende, welches eine Konklusion oder eine Erfahrung des Erzählers oder der Erzählerin beinhaltet, verstanden werden. Erzählen hängt dabei meist mit einem einzigartigen Ereignis und einer Komplikation im Ablauf der Ereignisse zusammen.«⁸⁵

81 Keller 2011, S. 254.

82 Koschorke 2012, S. 255.

83 Ebd., S. 256.

84 Viehöver 2006, S. 180f.

85 Titscher et al. 1998, S. 161, zit. nach ebd., S. 182.

Der Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk nutzt dagegen den Begriff des Narrativen, den er vom Diskurs durch die zeitliche Dimension des Erzählens abgrenzt. Demzufolge seien Narrative »eine symbolische Konstruktionsform mit einer zeitlichen, durch Anfang und Ende begrenzten Abfolge mit Handlungsscharakter«.⁸⁶ Narratives Material sei in Diskurse eingelagert, weshalb sich aus Erzählungen auch Diskursformationen de- stillieren ließen:

»Die Erzählung berichtet vom Verhältnis des einzelnen und kollektiven Subjekts zu sich selbst und zu anderen, bringt den Gegensatz von Identität und Differenz, von Innen und Außen, von Eigenem und Fremdem zum Austrag, der Diskurs, der vom Narrativen abstrahiert, verzichtet auf eine solche Thematisierung und setzt sie doch schon immer voraus.«⁸⁷

Viehöver zufolge vermitteln Narrationen zwischen der Oberflächenstruktur eines Textes, also seinen Äußerungen, und grundlegenden Wertestrukturen, die in Form von Gegensätzen, Beziehungen und Implikationen jenseits des Wort- und Satzniveaus liegen. Einzelne Elemente der Narration, etwa der Plot einer Erzählung oder seine Aktantenstruktur, werden als narrative Strukturen bezeichnet.⁸⁸

Tabelle 5: Analyseebenen nach Viehöver (eigene Darstellung)

Analysesebe	Elemente
Oberflächenstruktur	Wörtliche Ebene des Textes
Narrative Strukturen	Sinnhafte Ordnung eines Ereignis- oder Handlungsablaufs
Wertestrukturen	Grundlegende Relationen und Implikationen

Durch die Rezeption des linguistischen Strukturalismus hat sich seit den 1960er Jahren in den Sozial- und Kulturwissenschaften eine Interpretation der Erzähltheorie durchgesetzt, in der der performative Charakter des Herstellungsprozesses von Narrationen – die *Narrativierung* – stärker betont wird.⁸⁹ So versteht die US-amerikanische Soziologin Magaret Somers *narratives* und *narrativity* als epistemologische Konzepte und geht davon aus, dass Menschen die soziale Welt im Prozess der Narrativierung sinnhaft deuten und ihre sozialen Identitäten maßgeblich durch Rückgriff auf Narrative bilden.⁹⁰ Weil Erfahrungen von Subjekten primär in Form von Narrativen sedimentiert werden, sei das soziale Leben insgesamt durch Erzählungen strukturiert und das Narrativ seine ontologische Voraussetzung.⁹¹ »Alles, was wir über die Welt erfahren, sortieren wir in

⁸⁶ Müller-Funk 2006, S. 290.

⁸⁷ Müller-Funk 2002, S. 66.

⁸⁸ Vgl. Viehöver 2004, S. 241.

⁸⁹ Vgl. Czarniawska 2004.

⁹⁰ Vgl. Somers 1994, S. 606.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 613f.

bestehende Erzählungen ein«,⁹² heißt es daher in einem populären Bestseller über die Macht von Erzählungen. Viehöver knüpft an Somers an und betont, dass die Narrativierung »Dinge im performativen Akt des Erzählens überhaupt erst kommunikabel [macht]«.⁹³ Mit dem Konzept einer *narrative identity* richtet sich Somers gegen starre und essentialistische Auffassungen von Identitäten und betont die Notwendigkeit, Zeit und Raum in ihrer historischen Genese zu verstehen und analytisch zu relationieren.⁹⁴

Müller-Funk hat diese Perspektive erweitert und plädiert für eine narrative Theorie der Kultur. Demzufolge seien nicht nur die identitätsstiftenden Erfahrungsaufschüttungen handelnder Subjekte narrativ verfasst, sondern auch »unerfahrbare, ‚transzendentale‘ Größen wie Gesellschaft und Nation«.⁹⁵ Die Erzählungen der »kleinen wie der großen imaginären Subjekte« speise sich aus dem gleichen Reservoir, dem »Formenbestand des Narrativen«.⁹⁶ Auch in nicht-traditionellen Gesellschaften hätten Narrative die Funktion, das zu legitimieren, was kulturell selbstverständlich sei.⁹⁷ Wirksam seien diese Erzählungen indes erst, wenn auch sie selbstverständlicher *common sense* geworden sind und nicht mehr expliziert werden müssten.⁹⁸ Derartige Narrative seien in der Kultur in der Regel latent, also »prinzipiell abrufbar, aber nicht fortwährend präsent«.⁹⁹ Laut der Medienwissenschaftlerin Jane Stokes ist ein Narrativ »a component of just about every media and cultural form to a greater or lesser extent« und »conveys the ideology of a culture«,¹⁰⁰ wodurch Werte und Ideale kulturell reproduziert werden. Shaul R. Shenhav bezeichnet solche Narrative, in denen die Selbstwahrnehmung einer sozialen Gruppen enthalten ist, als »social narratives«.¹⁰¹

Für meine Arbeit ist der narrationsanalytische Zugang auch deshalb relevant, weil die Neue Rechte ebenfalls soziologische Identitätskonzepte rezipiert und – so die These – im Rahmen ihrer metapolitischen Diskurspraxiswohl taktisch als auch strategisch einsetzt. So hebt etwa Alain de Benoist in einem Sonderheft der neurechten Zeitschrift »krisis« die narrative Substanz der Identität hervor. Im Gegensatz zu den sozialwissenschaftlich-rekonstruktiven Methodologien ist sein Ziel jedoch nicht die analytische Dekonstruktion des *common sense*, sondern die Frage, wie er derart kommuniziert werden kann, dass Menschen ihn unbewusst affirmieren. Das menschliche Leben ist ein beständiger Interpretationsprozess, schreibt Benoist mit Rekurs auf Wilhelm Dilthey, Hans-Georg Gadamer und Paul Ricœur, in dem sich der Mensch selbst entwirft. Resultat dieses Prozesses sei eine sinnstiftende Narration:

92 El Ouassil/Karig 2021, S. 388.

93 Viehöver 2004, S. 237.

94 Vgl. Somers 1994, S. 621. Das Konzept einer »narrativen Identität«, die sich im Spannungsfeld von interpretierender Neuschöpfung und symbolisch-narrativer Latzenz ausbildet, hat jüngst Eggers 2020 im Anschluss an Paul Ricœur weiterentwickelt.

95 Müller-Funk 2002, S. 13.

96 Ebd., S. 14.

97 Vgl. ebd., S. 66.

98 Vgl. ebd., S. 14.

99 Ebd., S. 154.

100 Stokes 2003, S. 67.

101 Shenhav 2015, S. 17.

»Je dirai enfin que l'identité n'est pas seulement un objet à découvrir, mais un objet à interpréter. La vie humaine [...] est fondamentalement interprétative, c'est-à-dire qu'elle ne se borne pas à décrire des objets, mais s'emploie aussi à leur donner un sens. L'homme est un >animal qui s'interprète lui-même<, rappelle Charles Taylor. L'identité n'échappe pas à cette règle. Elle est une définition de soi-même, en partie implicite, qu'un sujet élabore et redéfinit tout au long de sa vie. L'identité est fondamentalement de nature *narrative*. Elle résulte d'une narration que nous nous faisons à nous-mêmes lorsque nous nous interrogeons sur ce que nous sommes.«¹⁰²

In diesem Zitat wird deutlich, dass Benoist nicht ausschließlich einer essentialistischen Idee von >Identität< folgt (objet à découvrir), sondern zugleich auf ihren kontingenten Charakter hinweist, der durch Deutungs- und Interpretationsarbeit fixiert werden kann und muss (objet à interpréter). Vor dem Hintergrund dieses Identitätsverständnisses ist die metapolitische Praxis der Neuen Rechten konsequent. Sie zielt darauf ab, identitätsstiftende Deutungen wieder in *common sense* zu überführen.

Narrationen und Narrative, so lässt sich schlussfolgern, stellen eine zentrale politische Ressource dar, mit denen insbesondere in disruptiven Zeiten Zusammenhalt gestiftet und die Gesellschaft stabilisiert werden kann. Der israelische Erziehungswissenschaftler Gavriel Salomon hebt daher den instrumentellen Charakter von Narrativen hervor:

»Times of conflict are the days of grandeur for collective narratives. During such times, collective memories become a rallying point, mobilizing a group's hidden energies and reinforcing its sense of unity (e.g., Wright, 1985). During such times, there is highlighting of beliefs that pertain, for example, to how justified >our side< is in its goals and actions; how much it is victimized by the other side (Bar-Tal, 1988); how morally imperative >our< actions toward the other side are (Foster, 1999); how moderate >our< dispositions are; and how much >we,< unlike the other side, are willing to sacrifice to end the conflict (Ross & Ward, 1995).«¹⁰³

Eine spezifische Form derartiger metapolitischer Narrationen sind die bereits erwähnten »Halbwahrheiten«, die Nicola Gess als »narrative Kleinform«¹⁰⁴ bezeichnet. Gess zufolge stellten die Halbwahrheiten im postfaktischen Diskurs »im Interesse einer bestimmten politischen Position oder der Selbstdarstellung einen Sachverhalt tendenziös dar [...] und legen es nicht auf Wissen und Beweisbarkeit, sondern auf Glauben

102 Benoist 2015a, S. 4. <dt.›: Schließlich möchte ich noch sagen, dass Identität nicht nur ein Objekt ist, das es zu entdecken gilt, sondern auch ein Objekt, das interpretiert werden muss. Das menschliche Leben [...] ist von Grund auf interpretativ, d. h. es beschränkt sich nicht darauf, Objekte zu beschreiben, sondern ist auch darum bemüht, ihnen eine Bedeutung zu geben. Der Mensch ist ein >Tier, das sich selbst interpretiert<, sagt Charles Taylor. Die Identität ist keine Ausnahme von dieser Regel. Sie ist eine teilweise implizite Selbstdefinition, die ein Subjekt im Laufe seines Lebens erarbeitet und immer wieder neu definiert. Identität ist grundsätzlich narrativer Natur. Sie ist das Ergebnis einer Erzählung, die wir uns selbst geben, wenn wir uns fragen, wer wir sind.

103 Salomon 2004, S. 276.

104 Gess 2021, S. 13.

und Glaubwürdigkeit an«.¹⁰⁵ Dabei könnten viele unterschiedliche Halbwahrheiten »ein und dasselbe politische Narrativ bedienen«.¹⁰⁶ Ihre Wirkmächtigkeit bezügen Halbwahrheiten aus der Suggestion von lebensweltlicher Evidenz.¹⁰⁷

Laut Viehöver erfüllen Narrationen in der modernen Gesellschaft eine ähnliche Funktion wie die Mythen in den vormodernen Gesellschaften. Beide seien Modi der »Kommunikation und der Konstitution von Sinn«, der wiederum »konstitutiv für die Produktion komplexer kultureller Deutungsmuster«¹⁰⁸ sei. Zugleich versehen Narrationen und Mythen Menschen mit »Weltsichten, Motiven, Handlungsorientierungen und kulturellen Werten, indem sie Ereignisse, Objekte, Akteure, Handlungen durch narrative Strukturen konfigurieren oder verknüpfen«.¹⁰⁹ Wie für Diskurse gelte, dass Narrationen nicht auf der Ebene einzelner Texte zu finden seien, sondern einen intertextuellen und damit latenten Zusammenhang darstellen.¹¹⁰ Viehöver unterscheidet thematisch gebundene Narrationen von kulturell tradierten »großen Erzählungen«, die in Form von Metanarrationen vorliegen. In der Regel beziehen sich thematisch gebundene Narrationen auf diese Metanarrationen.¹¹¹

Der Kulturanthropologe James Wertsch hat in seinen Arbeiten über kollektive Erinnerung eine analoge Unterscheidung eingeführt. Er spricht von »specific narratives« und »schematic narrative templates«. Letztere seien generalisierte abstrakte Formen, die ganz unterschiedlichen »specific narratives« zugrunde liegen könnten.¹¹² Im Rahmen meiner Arbeit variiere ich diese Unterscheidung, indem ich im Anschluss an Müller-Funk Narrationen und Narrative voneinander abgrenze. Müller-Funk definiert Narrationen als »einen Terminus, der den Akt und das Prozessuale mit einschließt« und das Narrativ als »theoretisch strenger gefaßte Kategorie, die auf das Muster abzielt«.¹¹³ Narrationen entsprechen dabei in etwa den »specific narratives« bei Wertsch und den thematisch gebundenen Narrationen bei Viehöver, Narrative den »schematic narrative templates« bei Wertsch beziehungsweise den Metanarrationen bei Viehöver. Analog dazu unterscheidet Barbara Czarniawska die epistemische Dimension von Narrativen als »mode of knowing« vom performativen Akt der Narration als »mode of communication«.¹¹⁴ Auch Koschorke bemerkt in seinem Entwurf einer Allgemeinen Erzähltheorie, »dass das Narrativ ein zu größerer Komplexität fähiges und damit ein Organisationsverfahren höherer Ordnung ist«, das auch »Verhältnisse einzubeziehen vermag, die sich gegen einfaches Erzähltwerden sträuben«.¹¹⁵

Nach diesem Überblick über verschiedene theoretische Ansätze und Rezeptionen möchte ich nun die Konzepte vorstellen, die ich im Rahmen meiner Arbeit in die Wis-

¹⁰⁵ Ebd., S. 31.

¹⁰⁶ Ebd., S. 42.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 32.

¹⁰⁸ Viehöver 2006, S. 183.

¹⁰⁹ Ebd., S. 184.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 184.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 186.

¹¹² Vgl. Wertsch 2002, S. 60ff.

¹¹³ Müller-Funk 2002, S. 15.

¹¹⁴ Czarniawska 2004, S. 6–12.

¹¹⁵ Koschorke 2012, S. 72.

senssoziologische Diskursanalyse integrieren möchte. Unter *Narration* verstehe ich die konkrete und thematisch gebundene Verknüpfung von Äußerungen in einem Text, als *Narrativ* bezeichne ich die intertextuelle Verknüpfung von typisierten Aussagen zu einem komplexen kulturellen Deutungsmuster.¹¹⁶ Diese Narrative bilden ein allgemeines Repertoire von Deutungsmustern, an die spezifische Narrationen anknüpfen, indem sie dieses Muster in der Praxis realisieren. Narrative »sind also Dispositive mit einem mittleren Härtegrad, insofern sie die in ihnen enthaltenen Elemente konfigurieren, aber nicht ins Letzte festschreiben«.¹¹⁷ Narrationen sind dagegen situative Aktualisierungen von Narrativen, durch die die Narrative langfristig auch eine Variation erfahren können. Im Verhältnis von Narrativen zu Narrationen zeigen sich damit die »Dialektik von sozialer Wissensobjektivierung und sozialisatorischer Wissensaneignung«¹¹⁸ sowie das Spannungsfeld zwischen einer »Theorie der gesellschaftlichen Wissensproduktion« und einer »Theorie der individuellen, sozialisatorisch-intersubjektiv vermittelten Wissensaneignung«,¹¹⁹ die die Wissenssoziologie im Anschluss an das interpretative Paradigma betont.

3.3 Krisennarrative und narrative Affordanz

Im Zentrum meines Interesses stehen konservative Krisennarrative, an deren Tiefenstruktur neurechte Narrationen anknüpfen. Obwohl, wie Roland Barthes in seiner »Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen« bemerkt, die Menge der Erzählungen unüberschaubar ist, teilt doch jede Erzählung »mit anderen Erzählungen eine gemeinsame Struktur, die einer Analyse zugänglich ist«. Niemand könne daher, so schreibt er weiter, »eine Erzählung kombinieren (produzieren), ohne sich auf ein implizites System von Einheiten und Regeln zu beziehen«.¹²⁰ Im Rahmen der empirischen Analyse werde ich die Tiefenstruktur von neurechten Narrationen herausarbeiten und in Form einer Typologie konservativer Krisennarrative systematisieren.

Laut Ansgar Nünning ist die ›Krise‹ eine Metapher, die dazu dient, kulturelle Transformationen zu deuten. Durch Metaphern werde eine »mininarration« auf kulturelle Prozesse projiziert, »thereby providing ideologically charged plots and explanations of cultural and historical changes rather than neutral descriptions thereof«.¹²¹ In gewisser Weise ist der Begriff der ›Krisennarrative‹ daher ein Pleonasmus. Der ›Krise‹ liegt kein Referenzobjekt von ontologischer Qualität zugrunde, vielmehr ist der Befund einer Krise bereits das Ergebnis der Deutung von lebensweltlichen Irritationserfahrungen durch ein Subjekt. Krisen lassen sich nicht feststellend registrieren, sondern bedürfen immer einer explizierenden Erzählung, die mit Selektionen und einer spezifischen *mise-en-scène*

¹¹⁶ Cum grano salis lässt sich das hier dargelegte Verhältnis von Narrationen und Narrativen mit dem Verhältnis von Diskurssträngen und Diskursen vergleichen, die Siegfried Jäger 2015 in seiner Krisischen Diskursanalyse als analytische Konzepte einführt. Vgl. dazu Engel/Schrage 2022, S. 57f.

¹¹⁷ Koschorke 2012, S. 30.

¹¹⁸ Keller 2001, S. 137.

¹¹⁹ Ebd., S. 129.

¹²⁰ Barthes 2018, S. 103.

¹²¹ Nünning 2012, S. 63.

– also einem Krisennarrativ – einhergeht.¹²² Nünning zufolge können ›Krisen‹ als Ergebnis einer narrativen Transformation konzeptualisiert werden, durch die »an occurrence first of all becomes an event, then becomes a story and finally becomes a certain kind of story or a specific plot pattern, namely a catastrophe narrative or a crisis narrative«.¹²³ Ein solches Krisennarrativ ist eine »symbolische Konstruktionsform, die die Dissonanz in Konsonanz überführt«.¹²⁴ Der britische Politikwissenschaftler Colin Hay plädiert deshalb für eine analytische Unterscheidung von »failures« und »crises« und versteht Krisen als »constructions, simulations or mediations of actual contradictions and failures«,¹²⁵ um die politisch gekämpft werde:

»Out of the resulting period of ideological contestation emerges a predominant construction of crisis. The crisis becomes lived in these terms – this becomes the discourse through which the disaggregated experiences of failure become ›narrated.‹ And it is to this construction of crisis that responses are made.«¹²⁶

Analog dazu konstatiert die US-amerikanische Sozialanthropologin Janet Roitman in ihrer epistemologischen Studie »Anti-Crisis«, dass

»crisis cannot be taken as a description of a historical situation nor can it be taken to be a diagnosis of the status of history [...]. If the claim to crisis is a distinction that produces information, then this claim is not a logical diagnosis of ontology (›crisis‹), but rather a post hoc and necessarily political denunciation of a particular situation.«¹²⁷

Roitman schlägt vor, ›Krisen‹ nicht als zu beobachtendes ontologisches Faktum zu verstehen, sondern als eine beobachtende Konstruktionsleistung, als Framework und »transcendental placeholder«,¹²⁸ der selbst wiederum Bedeutungen und Effekte produziert.¹²⁹ Diese aus einer Makelperspektive auf Diskursphänomene formulierte, anti-ontologische Konzeption des Krisenbegriffs zielt im Grunde auf die gleiche »grundlegende Differenz von Protokoll und protokollierter Wirklichkeit«, auf deren Folgen Ulrich Oevermann mit Blick auf Handlungsroutinen hingewiesen hat: Dass nämlich

»Subjektivität, die sich als solche erst in der Unmittelbarkeit der Krise konstituiert [...] durch Subsumtion unter Begriffe direkt sich nicht fassen lässt, sondern nur durch die Rekonstruktion des objektiven Sinns der Ausdrucksgestalten bzw. Protokolle, die sie in ihrer Krisenbewältigung hinterlassen hat.«¹³⁰

¹²² Vgl. Roitman 2014, S. 34.

¹²³ Nünning 2012, S. 70.

¹²⁴ Müller-Funk 2006, S. 298.

¹²⁵ Hay 1995, S. 64.

¹²⁶ Ebd., S. 68.

¹²⁷ Roitman 2014, S. 49.

¹²⁸ Ebd., S. 69.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 38f.

¹³⁰ Oevermann 2001a, S. 54, FN 14.

In Oevermanns strukturtheoretischer Perspektive ist die Krise eine soziale Grund erfahrung. Er betont, dass sich Erfahrungen grundsätzlich als Krisenerfahrungen konstituieren, indem sie sich als sinnhafte Deutungen bewähren. Krisen sind nachträgliche Konstruktionsleistungen, die das Erlebte mit einer sinnhaften Struktur versehen. Bei Oevermann wird der Krisenbegriff damit einerseits zu einer sozialtheoretischen Trivialität und verliert seinen normativ-denunziatorischen Charakter, der den Vorstellungen ontologischer Krisen zugrunde liegt. Andererseits lässt sich der Krisenbegriff dann diskurstheoretisch erweitern – und hier besteht die Nähe zu Nünnings, Hays und Roitmans Konzeption –, indem Krisendiagnosen und Krisennarrative primär als Konkurrenz von Deutungsmustern verstanden werden,

»die mit jeweiligen kollektiven Interessenlagen übereinstimmen, d.h. solche Deutungen enthalten, die diesen Interessen dienen und mit den Errungenschaften von Individuen, Gruppen oder Strukturaggregaten im jeweiligen System sozialer Ungleichheit vereinbar sind bzw. zu deren Aufrechterhaltung und Mehrung passen«.¹³¹

Der US-amerikanische Soziologe Rogers Brubaker hat diese Perspektive auf die Populismusforschung übertragen und argumentiert, dass Krisennarrative auch als politische Mobilisierungsressource fungieren können: »But ›crisis‹ is not a neutral category of social analysis; it is a category of social and political practice that is mobilized to do specific political work [...].«¹³² Auch die Medienwissenschaftler:innen Michał Krzyżanowski und Natalia Krzyżanowska weisen darauf hin, »that the very strategic use of ›crisis‹ remains the central and indeed the major strategy of the contemporary far right«, die im Rahmen eines metapolitischen »conceptual and wider argumentative ‚flipsiding‘«¹³³ angewendet werde. Hier wird deutlich, wie eine diskurs- und narrationsanalytische Sensibilisierung dazu beitragen kann, die Evidenz-Suggestion von Krisenerzählungen aufzubrechen. An diesem Punkt setzt das wissenssoziologische Ideologie- und Kritikverständnis der vorliegenden Untersuchung an.¹³⁴ Unter Kritik verstehe ich dabei die Sichtbarmachung von Latenzen, die auf die Rekonstruktion des Regelsystems von Diskursen und Narrativen und der dahinterliegenden metapolitischen Strategien zielt.

Am Beispiel der Krisennarrative zeigen sich also die unterschiedlichen Modalitäten des Konservatismus als Denkstil und als Metapolitik. Ähnlich argumentiert auch Dmitry Uzlaner, der den Konservatismus in einem aktuellen Beitrag als »strange mixture of

131 Ebd., S. 38.

132 Brubaker 2017, S. 373.

133 Krzyżanowski/Krzyżanowska 2022, S. 11.

134 Oevermann 2001a, S. 43f. betont »empirisch große Überschneidungen« zwischen Ideologien und Deutungsmustern, trennt sie jedoch analytisch: Ideologien seien »funktional viel spezifischer und enger gefasst als Deutungsmuster, weil sie auf die Funktion der Verteidigung einer Interessenlage [...] beschränkt sind«. Deutungsmuster dagegen seien stärker an Routinen gekoppelt und erfüllten die »Funktion der Legitimation einer jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung [...] gewissermaßen ›nebenbei‹. Diese hilfreiche analytische Unterscheidung spielt für meine Untersuchung jedoch keine Rolle, da mein in der Tradition der mannheimischen Wissenssoziologie stehender Ideologiebegriff sehr nah an Oevermanns Verständnis von Deutungsmustern als *tacit knowledge* liegt.

practical rationality and mythological thinking¹³⁵ bezeichnet. Uzlaner zufolge sei der Konservatismus einerseits »a tool behind which there is a rational agent who tries to use this tool for one purpose or another«,¹³⁶ habe aber andererseits auch eine »phantasmatic dimension«.¹³⁷ Darunter versteht er die unbewusste Verarbeitung der Gesellschaft und ihrer symbolischen Repräsentationen, die die Form von Narrativen annehme: »a phantasm is a recurrent almost stereotypical vision that constantly emerges in narratives«.¹³⁸ Typische konservative Phantasmen seien die Phantasmen der »Lost Harmony«, des »Theft of Enjoyment«, des »Scapegoat« und der »Social Disintegration«. Am Beispiel des russischen Putin-Regimes zeigt Uzlaner, dass die phantasmatische Dimension die rationale Seite des Konservatismus auch überlagern und eine Eigendynamik entwickeln kann, wenn als Kampfinstrument gebrauchte Krisennarrative und Verschwörungserzählungen einmal hinreichend im kollektiven Wissensrepertoire einer Gesellschaft verankert worden sind. Der Konservatismus operiert dann primär in seiner sozialtechnischen Modalität als eine affektmobilisierende Ressource. Im Rahmen meiner Analyse möchte ich dafür das Konzept der *narrativen Affordanz* einführen.

Der Begriff der Affordanz ist der Designtheorie entnommen, wo er den Aufforderungs- und Angebotscharakter von Gegenständen beschreibt. So lädt etwa ein Stuhl aufgrund seiner materiellen Gestaltung zum Sitzen ein. Generell sind bestimmte Nutzungsformen von Gegenständen aufgrund ihres Designs naheliegender als andere. Auch Narrationen können einen derartigen Aufforderungscharakter haben, indem sie dazu einladen, sich zu identifizieren, Rollen und Verantwortung zuzuschreiben, Partei zu ergreifen oder Handlungen und Verhaltensweisen nahelegen. Narrationen fordern außerdem dazu auf, kommuniziert und tradiert zu werden. Sie sind deshalb das Mittel der Wahl, um ein Publikum zu beeinflussen, wie Kendall Haven in seinem Ratgeber »Story Smart. Using the Science of Story to Persuade, Influence, Inspire, and Teach« schreibt:

»You want your stories to have impact. You want them to be remembered and to change people's attitudes and actions. You want to make people see things from your viewpoint, your perspective, and your beliefs. You want to **influence** them.

Influence is the research term for persuade, convince, inspire, or teach. It means to change someone's beliefs, attitudes, values, knowledge, and/or behavior. While you hold an audience's **attention** (focused mental activity over time), you have the chance to influence them with your information and messages. In order to garner and hold attention, you must **engage** them. Engagement becomes the essential gateway to influence. **Stories** effectively engage and hold attention.¹³⁹

¹³⁵ Uzlaner 2023, S. 5.

¹³⁶ Ebd., S. 6.

¹³⁷ Ebd., S. 7.

¹³⁸ Ebd., S. 11.

¹³⁹ Haven 2014, S. 9.

Die Philosophin Christiane Voss geht davon aus, dass auch komplexe Emotionen auf die »narrative Verknüpfung ihrer heterogenen Elemente«¹⁴⁰ angewiesen sind. Mit dieser »Narrativität der Emotionen«¹⁴¹ lässt sich eine theoretische Brücke zu den Affect Studies schlagen, mit denen aktuell unter anderem die Affektpolitik des zeitgenössischen Rechtspopulismus konzeptualisiert wird.¹⁴² Der Prozess der *Narrativierung*, also die soziale Deutung von zeitlich vorgelagerten Erfahrungen, vermittelt dabei zwischen Affekten und Emotionen.

In den Affect Studies wird unter Affekten ein relationales Verhältnis zwischen Körpern verstanden, das zur Formierung von Subjekten beiträgt. Emotionen lassen sich als kategoriale Deutungsmuster für derartige Affektdynamiken charakterisieren. Laut Jan Slaby und Christian von Scheve stehen Affekte für »pre-categorical relational dynamics«, Gefühle für die »subjective-experiential dimension of these affective relations« und Emotionen für »consolidated and categorically circumscribed sequences of affective world-relatedness«. Emotionen seien »object- or situation-directed affective comportments that are sorted into culturally established and linguistically labeled categories or prototypes«.¹⁴³ Diese Definition von Emotionen als Evaluationspraxis, durch die Affekte konzeptualisiert werden,¹⁴⁴ verweist auf ihren narrativen Charakter. Damit »labeled categories« als Deutungsmuster fungieren können, müssen sie Narrative aktivieren. So wie Narrative ein kulturelles Deutungsrepertoire zur Verfügung stellen, durch das Sinn konstituiert und kommuniziert werden kann, fungieren dann auch die mit Emotionen verknüpften Narrative als kommunikative Praxis für die Wirkung von Affektdynamiken. Slaby und Scheve sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem emotionalen Repertoire – also einem Register, das den Subjekten im Evaluationsprozess zur Verfügung steht, und das sie während dieses Prozess immer wieder neu formatieren:

»Repertoires are the building blocks that link the emotional lives of individuals to social structures, forms of social organization, domains of practice, ideology, and spheres of belonging. Emotion repertoires at the same time are collectively shared and individually available.«¹⁴⁵

Slaby und Scheve grenzen ihr Verständnis gegen Ansätze ab, die Emotionen ausschließlich als diskursive oder körperliche Phänomene verstehen. Vielmehr stellen sie eine Brücke zwischen körperlichen Erfahrungen und diskursiven Deutungs- und Kommunikationspraktiken dar, die sich beide im Rahmen von historischen Wissensordnungen vollziehen:

»They are situation- and culture-specific conceptualizations and classifications of these bodily reactions, evaluatively directed toward specific objects, including the

140 Voss 2004, S. 185; vgl. Ahmed 2014.

141 Voss 2004, S. 181ff.

142 Vgl. Wehrs/Blake 2017; Kahl 2019; Slaby/Scheve 2019a.

143 Slaby/Scheve 2019b, S. 43.

144 vgl. ebd., S. 44.

145 Ebd., S. 46f.

historically contingent norms, values, and social expectations to which they are related.«¹⁴⁶

Narrationsanalytisch reformuliert ließe sich also sagen, dass Affektdynamiken im Prozess der Narrativierung in Emotionen überführt und dadurch kommunizierbar werden. In Anlehnung an Viehövers Definition der Narration als diskursstrukturierendes Regelsystem ließen sich Emotionen dann als ein affektstrukturierendes Regelsystem bezeichnen.¹⁴⁷

In der Rechtspopulismusforschung wurden affekttheoretische Ansätze in den letzten Jahren breit rezipiert. In ihrer ethnografischen Untersuchung des US-amerikanischen *political divide* greift Arlie Russell Hochschild auf das Konzept der »Deep Story« zurück, um Narrative und Gefühle miteinander zu verknüpfen: »A deep story is a *feels-as-if* story – it's the story feelings tell, in the language of symbols. It removes judgement. It removes fact. It tells us how things feel.«¹⁴⁸ Hochschilds Tiefengeschichte ähnelt den Narrativen darin, dass sie eine emotional wirkmächtige Struktur unter der inhaltlichen Oberfläche der Erzählungen beschreibt. Die Tiefengeschichte ist bei ihr jedoch nicht als kulturelles Wissensrepertoire, sondern als »*subjective prism*«¹⁴⁹ konzeptualisiert. Brigitte Bargetz und Nina Elena Eggers sprechen in ihrer Analyse rechtspopulistischer Agitations- und Mobilisierungsstrategien von »affektiven Narrativen des Rechtspopulismus«¹⁵⁰ und gehen davon aus, »dass Narrative und Affekte keine getrennten oder voneinander trennbaren Einheiten sind. Affekte sind narrativ vermittelt und Narrative affektiv wirkmächtig.«¹⁵¹ Sie interessieren sich daher weniger für zeitgenössische Narrationen als vielmehr für »komplexe affektiv-narrative Vermittlungsweisen zwischen Führungsfigur und den von ihnen adressierten Menschen«.¹⁵² Analog dazu schlägt Aletta Diefenbach das Konzept der »affektiven Grenzziehung« vor und betont, dass sich Gruppen über ein »interaktiv erarbeitetes Narrativ, das sich aus symbolischen Ordnungen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnissen speist und darüber erzählt, wer sie sind, woher sie kommen und was sie ausmacht« integrierten, wobei »relationale Akte der Klassifikation und Unterscheidung wesentlich« seien.¹⁵³ In neurechten Zusammenhängen werden derartige »affektive Narrative« bewusst und strategisch eingesetzt, weil »ein narrativer ›Quellcode‹, der nur partiell in positive Aussagen zu übersetzen und in seinem manifesten Sinn aufschlüsselbar ist, die Möglichkeit einschränkt, ihn auf argumentativen Weg anzugreifen«.¹⁵⁴ So schreibt etwa der neurechte Aktivist Martin Sellner in einer Darstellung der »Identitären Bewegung«, dass »emotionale Überzeugung durch Geschichten weit effizienter und erfolgreicher ist als die pure Aufzählung von Daten und Fakten«.¹⁵⁵

146 Ebd., S. 49.

147 Zum Verhältnis von diskursiven und affektiven Praktiken vgl. Kelsey 2021.

148 Hochschild 2016, S. 135.

149 Ebd., S. 135.

150 Vgl. Bargetz/Eggers 2021.

151 Bargetz/Eggers 2022, S. 395.

152 Ebd., S. 396.

153 Diefenbach 2021, S. 421.

154 Koschorke 2012, S. 250.

155 Sellner 2017, S. 220f.

Mit dem Verweis auf eine narrative Affordanz möchte ich Anschlussmöglichkeiten meines diskurs- und narrationsanalytischen Zugangs aufzeigen. Folgende Fragen stehen dabei im Vordergrund: An welche kulturellen Wissensbestände knüpfen neurechte Erzählungen an und wie werden diese Bestände dabei tradiert und transformiert? Im Gegensatz zu Hochschild, Bargetz, Eggers und Diefenbach liegt mein Fokus allerdings weniger auf der Affizierung eines populistisch angesprochenen Publikums oder performativ erzeugten Grenzziehungen als vielmehr auf den narrativen Gelegenheitsstrukturen, die der Diskurspraxis der Diskursakteure zugrunde liegen. Affektive Narrative sind der Ausgangspunkt für die Entstehung von Erzählgemeinschaften. Sie ermöglichen eine kommunikative Anschlussfähigkeit, die auch die temporäre Bildung von Diskurskoalitionen begünstigt.

3.4 Erzählgemeinschaften und Diskurskoalitionen

Diskursakteure als soziale Träger der Narrationen können *Erzählgemeinschaften* bilden. Müller-Funks narrative Kulturtheorie aufgreifend hat Ansgar Nünning den Begriff der »Erzählgemeinschaften« als Kollektive definiert, »die über ein bestimmtes Repertoire an Erzählmustern bzw. über ›kulturelle Narrative‹¹⁵⁶ verfügen, die sich in narrativen Texten in unterschiedlichen Medien materialisieren und durch soziale Zeichenbenutzer bzw. Erzählinstanzen in gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten aktualisiert werden«.¹⁵⁷ Als derartige Kollektive haben Müller-Funk und Nünning vor allem Kulturen im Blick, die über Erzählungen »Politiken der Identität bzw. Differenz«¹⁵⁸ ins Werk setzen. Nünning verweist dabei auf Fredric Jamesons Konzept der »Ideologie der Form«, demzufolge die Form einer Erzählung selbst Wertvorstellungen und Episteme vermittelt.¹⁵⁹ So handele es sich bei Erzähltechniken um »hochgradig semantisierte narrative Modi, die aktiv an der Konstruktion von kollektiven Identitäten und Normen beteiligt sind«.¹⁶⁰ Die Konzeptualisierung von Kulturen als Erzählgemeinschaften ermögliche daher, »kulturell geprägte Werte, Normen, Weltbilder und Kollektivvorstellungen zu rekonstruieren, die sich in verdichteter Form in narrativen Texten, also der materialen Kultur, manifestieren«.¹⁶¹ Ich übernehme den Begriff der Erzählgemeinschaft in meiner Arbeit, um die metapolitische Praxis der Neuen Rechten zu beschreiben.

Mein Verständnis davon knüpft aber auch an das Konzept der »epistemic community« an, das der polnische Populismusforscher Michał Nawrocki als »core concept« und »theoretical framework« für das Phänomen des Populismus vorgeschlagen hat. Laut Nawrocki handelt es sich bei einer solchen epistemischen Gemeinschaft um »a group of people with a set of shared beliefs, reasoning standards, and interpretation schemata that engages in various knowledge practices«.¹⁶² Nawrocki hebt den performativen Charakter von populistischen Diskursen hervor, die einen gemeinsamen Stil und geteilte

156 M. Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 87.

157 Nünning 2013, S. 28f.

158 Müller-Funk 2002, S. 14.

159 Vgl. Nünning 2013, S. 30.

160 Ebd., S. 29.

161 Ebd., S. 29.

162 Nawrocki 2023, S. 10.

Identitätsentwürfe hervorbringen. Grundlage seines Konzepts sind Dave Elder-Vass' Überlegungen zu »epistemic circles«¹⁶³ – Gruppen, die ein gemeinsames Repertoire an Normen verinnerlicht haben, das die Art prägt, wie sie die Welt wahrnehmen und interpretieren. Individuen können dabei auch verschiedenen epistemischen Zirkeln angehören, solange die Wissensstrukturen sich nicht zu stark widersprechen. Sowohl epistemische Gemeinschaften als auch Erzählgemeinschaften lassen sich als Kollektive charakterisieren, die durch geteilte Wissensstrukturen und -praktiken miteinander verbunden sind.

Von derartigen Erzählgemeinschaften lassen sich temporäre *Diskurskoalitionen* abgrenzen, die dann vorliegen, wenn sich Diskursakteure aus verschiedenen Erzählgemeinschaften auf gemeinsame Narrationen stützen und diese öffentlich kommunizieren.¹⁶⁴ Im Gegensatz zu Erzählgemeinschaften teilen diese Diskurskoalitionen nicht zwangsläufig ein reichhaltiges Deutungsrepertoire und die damit verbundenen Episteme, sondern lediglich einzelne Narrationen. Das schließt freilich nicht aus, dass sich im Laufe der Zeit aus in temporären Diskurskoalitionen zusammengekommenen *strange bedfellows* neue Erzählgemeinschaften verstetigen können.¹⁶⁵ Für beide Zusammenschlüsse ist aber das Prinzip der kollektiven Autorschaft konstitutiv. Mitglieder der Erzählgemeinschaft oder der Diskurskoalition können Erzählungen variieren oder durch einzelne Bausteine des narrativen Repertoires erweitern. Andere Diskursakteure greifen diese Darstellungen möglicherweise auf, ohne dass ihre ursprünglichen Urheber ausgewiesen werden. In den meisten konservativen und neurechten Texten zeigt sich dieses Phänomen an einer idiosynkratischen Zitationspraxis. Fremde Gedanken werden dort häufig nicht seitengenau ausgewiesen, sondern erfahrungsgemäß referiert beziehungsweise als kanonisierter Wissensbestand angeführt, der keiner weiteren Belege bedarf.

Die hier eingeführte analytische Unterscheidung von Erzählgemeinschaften und Diskurskoalitionen taucht implizit auch in der Binnenperspektive der Neuen Rechten auf. In der Zeitschrift »Sezession« hat Benedikt Kaiser zwischen »Kippfiguren« und »Selbstvermarktern« unterschieden. Erstere lassen sich den Erzählgemeinschaften zuordnen, letztere den Diskurskoalitionen:

»Es sind so unterschiedliche Akteure aus Politik und Medien wie Vera Lengsfeld, Hans-Georg Maaßen, Klaus Kelle oder auch Erika Steinbach, die einzelne inhaltliche Positionen der Herrschenden gekonnt angreifen, die Kritik aber konzeptlos und verkürzt darbieten, ja Zusammenhänge bewußt oder unbewußt ausblenden und den Leser damit im unklaren lassen, daß diese einzelnen Verfallserscheinungen der Gesellschaft auf einem gemeinsamen Fundament beruhen.«¹⁶⁶

Laut Kaiser fokussierten sich die genannten Selbstvermarkter »auf einzelne Erscheinungen, Übertreibungen und Teilbereiche, ohne ihre immanenten Verbindungslinien wahrnehmen zu wollen«. Kaiser wünscht sich stattdessen »umfassendere Erklärungsansätze

¹⁶³ Vgl. Elder-Vass 2012.

¹⁶⁴ Vgl. Viehöver 2006, S. 189.

¹⁶⁵ Vgl. Koschorke 2012, S. 241.

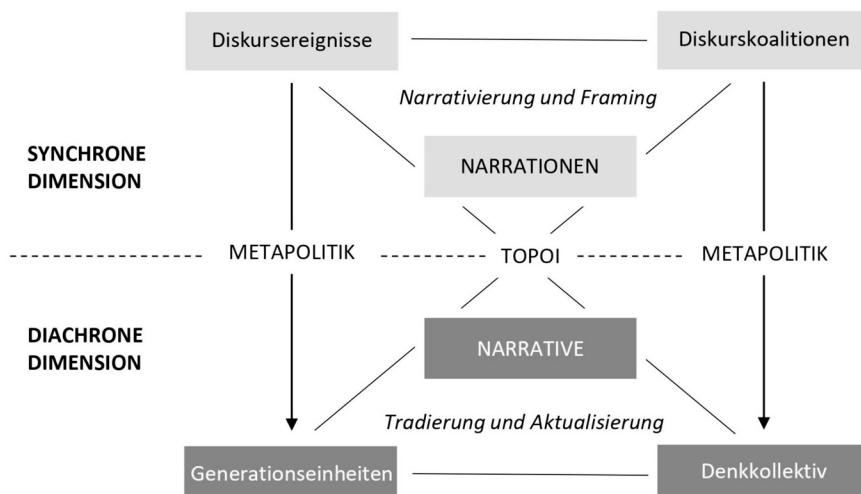
¹⁶⁶ Kaiser 2022a, S. 10.

für die Malaise von heute«.¹⁶⁷ Diese »immanenten Verbindungslien« und »Erklärungsansätze für die Malaise« lassen sich auch als Krisennarrative verstehen. Sie sind der narrative Nukleus, um den sich die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten gruppieren.

4 Die Neue Rechte als Erzählgemeinschaft

Vor der Analyse des Regelsystems der konservativen Krisennarrative in Kapitel V vermesse ich im folgenden Kapitel IV zunächst das diskursive Feld, in dem diese Narrative immer wieder aktualisiert werden. Dazu wird die Entstehung der Neuen Rechten in ihrem historischen Kontext nachvollzogen. Die Neue Rechte verstehe ich dabei als eine Erzählgemeinschaft – also als Kollektiv, das über ein Narrativrepertoire verfügt, das in gesellschaftlichen Kontexten aktualisiert wird –, die ich in zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachte. In einer *diachronen Perspektive* ist die Neue Rechte ein institutionalisiertes Denkkollektiv, das sich immer wieder über spezifische Generationseinheiten aktualisiert. In einer *synchronen Perspektive* lässt sich die neurechte Diskurspraxis als Versuch der Realisierung von Diskurskoalitionen beschreiben, der dazu beitragen soll, Narrationen in andere Diskursfelder zu transportieren und dort zu verstetigen. Dieser Vorgang heißt Metapolitik und verbindet, wenn er erfolgreich ist, die synchrone mit der diachronen Dimension. Durch die Unterscheidung von Narrationen und Narrativen können beide Dimensionen zueinander in Relation gesetzt werden (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Die Neue Rechte als Erzählgemeinschaft



Die Abbildung verortet das Phänomen der Neuen Rechten im Spannungsfeld zweier analytischer Ebenen, einer epistemischen und einer diskursiven. Diese Unterscheidung ist idealtypisch zu verstehen. Nach einem Foucaultschen Diskursverständnis wäre die

¹⁶⁷ Ebd., S. 11.

»Analyse der diskursiven Formationen [...] in ihren Verhältnissen zu den epistemologischen Figuren« ein Teil der »Analyse der Episteme«.¹⁶⁸ In der hier gewählten Unterscheidung umfasst die *epistemische Ebene* latente Wissensstrukturen und Dispositionen wie sedimentierte Erfahrungen und einen spezifischen Denkhabitus, die durch langfristige Prozesse geprägt werden. Der analytische Zugang zu dieser Dimension erfolgt durch die diachrone Perspektive. Die *diskursive Ebene* umfasst dagegen politische und mediale Alltagskämpfe um kulturelle Hegemonie, in denen Diskursereignisse narrativiert werden und wo durch Framing – also den bewussten und strategischen Einsatz von Deutungsmustern – Anschlusskommunikationen ermöglicht werden sollen. Der analytische Zugang zu dieser Dimension erfolgt durch die *synchrone Perspektive*. Auf der Schnittstelle beider Perspektiven liegen die *Topoi*, die als sprachlich verdichtete Formen von Narrationen auch zwischen der diskursiven und der epistemischen Ebene vermitteln. Sie sind im diskursiven Feld sichtbar und können im Rahmen von Diskursstrategien eingesetzt werden, adressieren auf Seiten der Empfänger jedoch auch implizites Wissen, das kulturell tradiert wurde. Die Pfeile, die von den synchronen Diskursauseinandersetzungen zur diachronen Dimension der Episteme verlaufen, zeigen exemplarisch die Zielrichtung erfolgreicher Metapolitik. Im Folgenden werden einzelne Aspekte der neurechten Erzählgemeinschaft näher vorgestellt.

Die Neue Rechte lässt sich mit dem von Ludwik Fleck geprägten Begriff des *Denkkollektivs* charakterisieren. Ein Denkkollektiv ist eine »Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen« und dabei als Träger eines »besonderen Denkstils«¹⁶⁹ auftreten. Fleck betont den Anteil kollektiver Arbeit an der Entstehung eines Denkkollektivs, das er als eine Bewusstseinsebene oberhalb der Individuen konzipiert. Ideen, so Fleck,

»wandern innerhalb der Gemeinschaft, werden geschliffen, umgeformt, verstärkt oder abgeschwächt, beeinflussen andere Erkenntnisse, Begriffsbildungen, Auffassungen und Denkgewohnheiten. Nach einer Reihe Rundgänge innerhalb der Gemeinschaft, kehrt oft eine Erkenntnis wesentlich verändert zum ersten Verfasser zurück [...].«¹⁷⁰

Diese Art der wechselseitigen Ideenrezeption ist typisch für die Neue Rechte. Betrachtet man das Denkkollektiv und die Tradierung seiner Denkgewohnheiten im diachronen Verlauf, dann zeigt sich die Bedeutung von Generationen für die Anpassung und Aktualisierung des Denkens im Kontext spezifischer Situationen und Diskursereignisse.

Das Denkkollektiv der Neuen Rechten ist durch die *Generationenlagerung* seiner Träger gekennzeichnet. Als Generationenlagerung bezeichnet Karl Mannheim die Effekte einer Geburt »in derselben historischen Lebensgemeinschaft«,¹⁷¹ die den Trägern potenziell ähnliche Erfahrungen ermöglicht. Aus dieser Potentialität können sich durch die tatsächliche »Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen dieser historisch-sozialen Einheit«¹⁷² sogenannte *Generationszusammenhänge* konstituieren. Innerhalb

¹⁶⁸ Foucault 1973, S. 272.

¹⁶⁹ Fleck 1980, S. 54.

¹⁷⁰ Ebd., S. 58f.

¹⁷¹ Mannheim 1964, S. 542.

¹⁷² Ebd., S. 542.

dieser Generationszusammenhänge konzeptualisiert Mannheim *Generationseinheiten*, die, bedingt durch ähnliche Sozialisationsfaktoren, auch zu ähnlichen Reflexions- und Handlungsprozessen angeregt werden:

»Während verwandte Generationslagerung nur etwas Potentielles ist, konstituiert sich ein Generationszusammenhang durch eine Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden Individuen am gemeinsamen Schicksal und an den dazugehörenden, irgendwie zusammenhängenden Gehalten. Innerhalb dieser Schicksalsgemeinschaft können dann die besonderen Generationseinheiten entstehen. Diese sind dadurch charakterisiert, daß sie nicht nur eine lose Partizipation verschiedener Individuen am gemeinsam erlebten, aber verschieden sich gebenden Ereigniszusammenhang bedeuten, sondern daß sie ein einheitliches Reagieren, ein im verwandten Sinne geformtes Mitschwingen und Gestalten der gerade insofern verbundenen Individuen einer bestimmten Generationslagerung bedeuten.«¹⁷³

Wie ich in Kapitel IV zeigen werde, resultieren die ideologischen Erneuerungsprozesse, die die Akteure der Neuen Rechten gegenüber der ›alten‹ Rechten angestoßen haben, aus den Erfahrungsräumen spezifischer Generationseinheiten. Dazu gehört neben der kollektiv prägenden Teilnahme an Epocheneignissen wie dem Algerienkrieg oder Veranstaltungen wie Demonstrationen und Kolloquien auch die Mitgliedschaft in Gruppen, aus denen heraus neue Konsum- und Kommunikationsstile entwickelt und eine generationsbezogene Semantik ausgebildet wurden.¹⁷⁴ Durch deren Einbettung in generationen- und länderübergreifende Denkkollektive und die damit verbundenen Reflexions- und Rezeptionspraktiken, zu denen auch eine stilisierende Selbsthistorisierung gehört, werden diese Erfahrungen im zeitlichen Verlauf immer wieder dokumentarisch fixiert. Der Generationenbegriff weist außerdem auf die kollektive Dimension von Sozialisationsprozessen hin. Erfahrungen aus zentralen Lebensphasen, die sich in die Erinnerung einschreiben, können spätere Erfahrungen überlagern. So geht der Historiker Anselm Doering-Manteuffel davon aus, dass »Menschen, die als junge Erwachsene in einer bestimmten Zeit, intellektuell, politisch und habituell geprägt worden sind, an den Prägungen auch dann noch festhalten, wenn diese im Diskurs keine Bedeutung mehr haben«.¹⁷⁵

Geteilte Erfahrungsräume werden auch durch *Diskursereignisse* geprägt. Hannelore Bublitz bezeichnet diese Ereignisse als »Problematisierungsweisen des bis dahin als unproblematisch geltenden Wahren, deren Ausgangspunkt reale Probleme sind, die zum Ort sozialer und symbolischer Auseinandersetzungen werden und soziale Wirklichkeit verändern«.¹⁷⁶ Zwischen den jeweiligen Generationseinheiten und den Diskursereignissen besteht ein wechselseitiges Verhältnis. Generationseinheiten reagieren auf Diskursereignisse und die aus ihnen hervorgehenden narrativen Affordanzen, zugleich sind Generationseinheiten aber auch Träger von Diskursereignissen und können als Impuls für ihre Entstehung wirken. Diskursereignisse liefern wiederum Impulse zur Aktualisierung von Narrativen.

¹⁷³ Ebd., S. 547.

¹⁷⁴ Vgl. Livi 2014, S. 225ff.

¹⁷⁵ Doering-Manteuffel 2009, S. 45f.

¹⁷⁶ Bublitz 1999, S. 25.

In spezifischen historischen Situationen geht die Neue Rechte *Diskurskoalitionen* mit anderen Diskursakteuren ein. Derartige Diskurskoalitionen zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Mitglieder auf ähnliche Narrationen zurückgreifen, die zum Beispiel durch gemeinsame Feindbilder zusammengehalten werden.¹⁷⁷ Dadurch können die Begriffsbildungen und Denkgewohnheiten der Neuen Rechten die engen Grenzen sowohl des Denkkollektivs als auch der Generationseinheit überschreiten und in andere Bereiche diffundieren.¹⁷⁸ Die Generationseinheiten vermitteln die Narrative des Denkkollektivs, indem sie Deutungsmuster und Motive in Form von eigenen Narrationen aktualisieren und zu leicht kommunizierbaren Topoi verdichten. So findet etwa das rechte Narrativ der Dekadenz spezifische Aktualisierungen in Narrationen, in denen die These eines gesellschaftlichen Verfalls am Beispiel von Hochschulpolitik oder Migrationsprozessen ausformuliert wird, die dann zu Topoi wie »Anspruchs inflation« oder »Großer Austausch« verdichtet werden. Diskurskoalitionen können sich bilden, wenn auch andere Diskursakteure an diese Narrationen anknüpfen. Da ihre Funktion in der diskursiven Anschlussfähigkeit liegt, haben die Narrationen der Neuen Rechten in der Regel einen diskursstrategischen Charakter.

Das Denkkollektiv der Neuen Rechten setzt sich aus der Summe verschiedener Generationseinheiten zusammen, deren themenspezifische Narrationen latente Strukturmuster teilen, die im zeitlichen Verlauf tradiert werden. Die Systematisierung dieser latenten Strukturmuster – der konservativen Krisennarrative – ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Sie nimmt die auf der Materialoberfläche vorliegenden Topoi als Ausgangspunkt, um in einem ersten Analyseschritt komplexere Narrationen zu rekonstruieren. In einem zweiten Analyseschritt werden schließlich die ihnen zugrunde liegenden Narrative durch die typologische Verdichtung der Narrationen herausgearbeitet. Die in *Abbildung 5* dargelegten Analysekonzepte knüpfen damit auch an Überlegungen zur historischen Diskurssemantik an, deren Forschungsprogramm Dietrich Busse folgendermaßen zusammengefasst hat: »Die Diskursanalyse untersucht also diskursive Ereignisse in einem Feld des Wissens und achtet dabei vor allem auf die Bedingungen des Erscheinens einzelner epistemischer Elemente in gegebenen epistemisch-diskursiven Kontexten.«¹⁷⁹ Für den Forschungsprozess müssen diese Analysekonzepte nun in handhabbare Analysekategorien überführt werden.

5 Analysekategorien

Wie in den Ausführungen zu den von mir gewählten Analysekonzepten deutlich geworden ist, handelt es sich bei ›der‹ Diskursanalyse nicht um eine festgeschriebene Methode, sondern um eine Forschungsperspektive, die Facetten eines Gegenstandes der soziologischen Analyse zugänglich macht. Es gibt zahlreiche Ansätze, in denen das diskursanalytische Forschungsprogramm operationalisiert und in eine Abfolge von Analyseschritten überführt worden ist. In dieser Arbeit orientiere ich mich an der von Reiner Keller

¹⁷⁷ Vgl. Viehöver 2006, S. 189.

¹⁷⁸ Vgl. dazu den weiter oben diskutierten Begriff des Diffusionsfeldes bei Havertz 2008a.

¹⁷⁹ Busse 2000, S. 41.

ausgearbeiteten Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA), da ihre epistemologischen Grundlagen und ihre Begriffe einerseits eng mit meinem Untersuchungsgegenstand verbunden sind, und ihr Design andererseits offen genug für eine narrationsanalytische Erweiterung ist.

Keller schlägt in seiner Operationalisierung der WDA vier Kategorien vor, mit denen die inhaltliche Struktur von Diskursen erfasst werden können. Deutungsmuster (5.1), Klassifikationen (5.2) und die Phänomenstruktur (5.3) sollen jeweils unterschiedliche Aspekte des Diskurses beschreiben und durch narrative Strukturen (5.4) zueinander in Beziehung gesetzt werden. Für Keller bilden diese Elemente das diskursanalytische Interpretationsrepertoire.¹⁸⁰ Im Folgenden stelle ich dieses Interpretationsrepertoire vor, verknüpfe es mit den drei Analyseebenen von Viehöver (siehe *Tabelle 5*) und ergänze es zum Teil durch weitere Analysekategorien. Aus der Hierarchisierung dieser Analysekategorien erschließt sich im Anschluss die Chronologie des Forschungsprozesses. Dabei zeigt sich allerdings eine gewisse Unschärfe von Kellers Analysekonzepten, liegen doch die Phänomenstruktur und die narrativen Strukturen auf einem anderen Abstraktionsniveau als die anderen Analysekategorien, weshalb ich beide als voneinander unterschiedene Analyseebenen verstehе. In der folgenden Darstellung folge ich zunächst Kellers Begriffschronologie und lege im Anschluss daran meine Nomenklatur der Analysekategorien dar.

5.1 Deutungsmuster

Deutungsmuster sind typisierte Figuren im kollektiven Wissensbestand einer Gesellschaft, auf die im Rahmen von Deutungsprozessen zurückgegriffen wird. Sie stellen sinnstiftende Interpretationsschemata zur Verfügung, die individuelle oder kollektive Erfahrungen strukturieren und soziales Handeln anleiten. Damit liegen Deutungsmuster an der »Schnittstelle von konstitutiven und regulativen Regeln«.¹⁸¹ Sie haben einerseits eine sozial persistente, praxisgenerierende Kraft, werden andererseits durch soziale Praxis aber auch immer wieder aktualisiert und verändert.

Der Begriff, der Bedeutungsgehalte von Alfred Schütz' Typisierungen und Goffmans Konzept des Rahmens beinhaltet,¹⁸² wurde von Ulrich Oevermann geprägt. Oevermann versteht darunter »nach allgemeinen Konsistenzregeln strukturierte Argumentationszusammenhänge«,¹⁸³ die der Krisenbewältigung dienen. Die Aufgabe einer »Soziologie der sozialen Deutungsmuster« liegt für Oevermann im »rekonstruierende[n] ›Ausbuchstabieren‹ der eben nur teilweise explizierten Standards der Geltung sozialer Deutungen«.¹⁸⁴ Laut Keller ist Oevermanns auf die Alltagspraxis bezogener Begriff jedoch zu eng gefasst. Er strebt deshalb eine Erweiterung an, die den Begriff »auf die Ebene der kol-

¹⁸⁰ Vgl. Keller 2011, S. 240.

¹⁸¹ Meuser/Sackmann 1992, S. 17.

¹⁸² Vgl. Schütz/Luckmann 1979; Goffman 2018; Lüders/Meuser 1997, S. 58.

¹⁸³ Oevermann 2001b, S. 5.

¹⁸⁴ Ebd., S. 20.

lektiven Wissensproduktion und -zirkulation in massenmedialen Öffentlichkeiten und kulturindustriellen Netzwerken [ausweitet]«:¹⁸⁵

»Diskursanalyse bezieht sich nicht nur auf die Rekonstruktion der Abfolge solcher Deutungsmuster und ihre historischen Erscheinungsformen, sondern sie betrachtet ihre Genese und ihre Veränderungen als Ergebnis der diskursiven Deutungsarbeit sozialer Akteure. Sie überträgt das Deutungsmusterkonzept auf den Diskurskontext und richtet sich damit auf die Prozesse ihrer Formung, Verhandlung und Transformation durch soziale Akteure, die in ihrer Diskurspraxis in institutionell-organisatorische Felder und symbolische Kämpfe eingebunden sind.«¹⁸⁶

Laut Keller vollzieht sich im Deutungsprozess die »Verknüpfung eines allgemeinen Deutungsmusters mit einem konkreten Ereignis-Anlass«.¹⁸⁷ Die Funktion der Deutungsmuster bestehe »in der Herstellung von Passungsverhältnissen, d.h. Resonanzgrundlagen für diskursspezifische Anliegen bei einem breiteren Publikum«.¹⁸⁸

Im Kontext meiner Arbeit verstehe ich Deutungsmuster als ein vermittelndes Konzept zwischen Narrativen und Narrationen. Deutungsmuster sind verdichtete, auf einen konkreten Anlass bezogene Narrative, die auf der Oberflächenebene des Materials in der Miniaturform von semiotisch komprimierten Topoi vorliegen.¹⁸⁹ Derartige Topoi bestehen aus stereotypen Begriffen und Redeweisen, die textübergreifend auftauchen und daher zu sprachlichen Klischees geworden sind.¹⁹⁰ Der Bedeutungsgehalt des Topos-Begriffes unterscheidet sich in verschiedenen Disziplinen zum Teil recht stark. In dieser Arbeit knüpfe ich an soziologische und soziolinguistische Verständnisse an, die Topoi als Äußerungsformen kollektiver Wissensbestände konzeptualisieren.¹⁹¹ Sie können kollektive Wissensbestände aktivieren, ohne dass diese im Einzelfall noch expliziert oder narrativiert werden müssen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die entsprechenden Deutungsmuster im diskursiven Feld bereits als implizites Wissen vorliegen und von den Diskursakteuren auch gleichermaßen verstanden und interpretiert werden können. Wenn Deutungsmuster innerhalb dieser Felder im Rahmen von metapolitischen Framing-Prozessen strategisch eingesetzt werden, spreche ich von Frames.¹⁹² Beispiele für Topoi aus neurechten Diskursfeldern, die derartige Deutungsmuster aktivieren, sind zum Beispiel »Totalitarismus«, »Hypermoral«, »Political Correctness« oder »Remigration«.

¹⁸⁵ Keller 2011, S. 242.

¹⁸⁶ Keller 2001, S. 243.

¹⁸⁷ Keller 2011, S. 240.

¹⁸⁸ Keller 2001, S. 145.

¹⁸⁹ Vgl. Koschorke 2012, S. 236.

¹⁹⁰ Vgl. Curtius 1969, S. 79f.

¹⁹¹ Für einen umfassenden Überblick über verschiedene Topos-Konzepte vgl. Wengeler 2003, S. 173–284.

¹⁹² Zum Begriff des Framings und der Frames vgl. Entman 1993.

5.2 Klassifikationen

Keller ergänzt die Analysekategorie der Deutungsmuster durch die der Klassifikationen. In Deutungsprozessen werden Deutungsmuster nicht nur aktiviert, sondern auch in klassifikatorische Systeme eingeordnet. Laut Keller besteht der Vollzug unserer »deutungs- und handlungspraktischen Alltagsroutinen [...] in einem ununterbrochenen Prozess des Klassifizierens im Rückgriff auf angeeignete Elemente kollektiver Wissensvorräte«.¹⁹³ Klassifikationen konstruieren also ein dimensionales System kultureller Signifikanz, indem sie Deutungsmuster aufeinander beziehen und gegeneinander abgrenzen. Keller verweist dabei auf Foucaults Einleitung in »Die Ordnung der Dinge«, in der dieser Jorge Luis Borges wie folgt zitiert:

»In einer ›gewissen chinesischen Enzyklopädie‹ heißt es, daß ›die Tiere sich wie folgt gruppieren: a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) herrenlose Hunde, h) in diese Gruppierung gehörige, i) die sich wie Tolle gebärden, k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind, l) und so weiter, m) die den Wasserkrug zerbrochen haben, n) die von weitem wie Fliegen aussehen.«¹⁹⁴

Mit diesem aus der Literatur entnommenen Beispiel will Foucault illustrieren, dass Klassifikationen »kontingente Modelle der Wirklichkeitskonstitution«¹⁹⁵ sind. Sie beziehen sich auf ästhetische, moralische oder alltagspraktische Bewertungen, die in konkreten sozio-historischen Lebenswelten zweckhaft sind, in anderen jedoch Befremden oder Unverständnis hervorrufen können. Klassifikationen liegen damit auf der Analyseebene der Wertestrukturen. Durch Narrativierungen können Klassifikationen erneuert werden. Laut Viehöver sind erstere das »Basisprinzip, das es erlaubt, grundlegende Oppositionen [...] auf neue Weise in Beziehung zu setzen, sie gegen andere auszutauschen, sie zu pluralisieren und aufzulösen«.¹⁹⁶ Keller betont die performative Wirkung der Klassifikationen. Indem sie die Wirklichkeit ordnen, konstruieren sie Identitäten und präfigurieren deren Handlungspraxis:

»Diskurse klassifizieren jedoch nicht nur in diesem Sinne implizit durch ihren besonderen Zeichengebrauch, sondern sie entwerfen auch explizite Klassifikationsschemata für die Wirklichkeitsbereiche, von denen sie handeln. Deren Wirkung hängt letztlich davon ab, ob sie in Gestalt entsprechender Dispositive institutionalisiert werden und dadurch Handlungspraxis anleiten.«¹⁹⁷

Die Klassifikationen, die das konservative Denken strukturieren, resultieren aus dem Konkurrenzverhältnis im ideenpolitischen Feld. Kurt Lenk geht in seiner Konservatismusstudie aus von »wertbesetzten Vorstellungen und Leitbegriffen, die sich durch die

193 Keller 2008, S. 85.

194 Jorge Luis Borges, zit. nach Foucault 1974, S. 17.

195 Keller 2011, S. 246.

196 Viehöver 2004, S. 238.

197 Keller 2011, S. 248.

Geschichte des konservativen Denkens verfolgen lassen«.¹⁹⁸ Aufgrund seiner polemischen Frontstellung gegen Rationalismus und Aufklärung ergebe sich die Einheit des konservativen Denkens »nicht aus der inneren Konsistenz seiner theoretischen Entwürfe, sondern primär aus der Einheit des von ihm Kritisierten«.¹⁹⁹ Die Klassifikationen im Denksystem des Konservatismus sind daher in der Regel strikt binär codiert und antithetisch auf Leitbegriffe des liberalen Denkens bezogen. In Kapitel V werde ich weitere typische Klassifikationen herausarbeiten.²⁰⁰

5.3 Phänomenstruktur

Unter der Phänomenstruktur versteht Keller spezifische »Problemdimensionen«, die im Diskurs verhandelt werden. Dazu gehörten die Bestimmung und Beschreibung eines Problems, die Darlegung von Ursache-Wirkungs-Beziehungen und die Zuschreibung von Zuständigkeiten und Verantwortung – sowohl für die Ursachen als auch für die insinuierte Lösung des Problems. Teil der Phänomenstruktur seien außerdem moralische und ästhetische Bewertungen, Einschätzungen über die Folgen des Problems sowie aufgezeigte Handlungsmöglichkeiten:

»Das Konzept der *Phänomenstruktur* greift solche Überlegungen auf und bezieht sie darauf, dass Diskurse in der Konstitution ihres referentiellen Bezuges (also ihres ›Themas‹) unterschiedliche Elemente oder Dimensionen ihres Gegenstandes benennen und zu einer spezifischen Gestalt, einer Phänomenkonstellation, verbinden.«²⁰¹

Die Aufgliederung dieser Elemente verweist darauf, dass die Phänomenstruktur eigentlich ein Überbegriff für ein System von kleinteiligeren Analysekategorien ist. Keller argumentiert allerdings, dass diese »Bausteine der Phänomenstruktur eines Diskurses«²⁰² nicht vor der Materialanalyse bekannt seien, sondern erst im Material erschlossen werden müssten. Insofern ist die Phänomenstruktur eher als ein heuristisches Konzept zur Entwicklung von gegenstandsbezogenen Analysekategorien zu verstehen, das im Laufe der Analyse verfeinert und präzisiert wird. Ich verstehe die Phänomenstruktur daher als ein Element der Analyseebenen, das durch verschiedene Analysekategorien gefüllt werden kann.

In allen Diskursen auftretende Elemente der Phänomenstruktur sind laut Keller *Subjektpositionen* und *diskursgenerierte Modellpraktiken*. Subjektpositionen entstehen durch

198 Lenk 1989, S. 57.

199 Ebd., S. 59.

200 In seiner Darlegung der historischen Diskurssemantik grenzt Dietrich Busse 2000, S. 50 die »diskurs-semantischen Grundfiguren« von Topoi ab, die auf der »Ebene der ›Oberflächensemantik‹« angesiedelt seien. Die Grundfiguren bildeten dagegen ein »Raster, das selbst wieder als Grundstruktur diskursübergreifender epistemischer Zusammenhänge wirksam werden kann« (ebd., S. 51). Als eine solche diskurssemantische Grundfigur nennt er unter anderem »das Eigene und das Fremde«. Mein Verständnis von Kellers Kategorie der Klassifikationen entspricht Busses Konzept der diskurssemantischen Grundfiguren.

201 Keller 2008, S. 87.

202 Keller 2011, S. 249.

Verantwortungs- und Handlungszuschreibungen an soziale Akteure, die häufig an Klassifikationen anknüpfen. In den Diskursen der Neuen Rechten liegen Subjektpositionen vor allem in Form von Selbst- und Feindbildern vor. Diskursgenerierte Modellpraktiken wiederum stellen »für die durch einen Diskurs definierten Handlungsprobleme Handlungsanweisungen zur Verfügung«²⁰³ und bieten einen Ansatzpunkt zur Untersuchung gouvernementaler Techniken. Ich gehe davon aus, dass auch *Deutungsmuster* einen zentralen Teil der Phänomenstruktur bilden, da sie Interpretationsschemata zur Verfügung stellen, mit deren Hilfe Problemdimensionen erfasst werden können.²⁰⁴

5.4 Narrative Strukturen

Sowohl Keller als auch Viehöver sprechen von der vermittelnden Funktion narrativer Strukturen, die »als konfigurativer Akt der Verknüpfung disparater Zeichen und Aussagen in Gestalt von Erzählungen ein Grundmodus der menschlichen Ordnung von Welt-erfahrung [sind]«.²⁰⁵ In meiner Untersuchung dient die Analyseebene der narrativen Strukturen dazu, Varianten von Narrationen systematisch voneinander abzugrenzen und zu unterscheiden. Ähnlichkeiten in der Struktur der narrativen Strukturen lassen wiederum auf Narrationscluster schließen, die zu einem gemeinsamen Narrativ gehören. Diese Unterscheidung ist allerdings idealtypisch zu verstehen. Im Material sind analytisch unterscheidbare Narrationen oftmals eng miteinander verflochten.

Narrative Strukturen bilden die Elemente der Narration und umfassen unter anderem *Raum- und Zeitstrukturen*. Jede Narration ist in einem räumlichen Kontext situiert und hat einen zeitlichen Bezug, in dem Handlungsabfolgen stattfinden. Viehöver gliedert diese Erzählungen analytisch in einzelne Episoden auf, die nicht nur zeitlich, sondern auch kausal miteinander verknüpft sind. Diese »episodische Struktur der Narration«²⁰⁶ gibt den Elementen der Phänomenstruktur einen Rahmen, in dem ihre Elemente aufeinander bezogen sind.

Alle Entitäten, die in diesen Raum- und Zeitstrukturen Ereignisse auslösen oder Prozesse vorantreiben, werden als *Aktanten* bezeichnet. Damit sind nicht nur handelnde Subjekte gemeint, sondern im weitesten Sinne alle Objekte, die den Verlauf der Geschichte beeinflussen. Aktanten kommt aber nicht nur die Aufgabe der »Transformation der Erzählung« zu, sondern sie repräsentieren zugleich die »fundamentale Wertestruktur, die der Narration zugrunde liegt«,²⁰⁷ und verweisen damit auf Klassifikationen.

Der *Plot* oder die *Storyline* vermittelt zwischen Textoberfläche, episodischen und Aktantenstrukturen sowie den tieferliegenden Klassifikationen und verknüpft die Grundannahmen des Diskurses.²⁰⁸ Keller führt aus, dass in synchroner Hinsicht unterschiedliche Deutungsmuster und in diachroner Hinsicht »Aktualisierungen und Veränderungen

²⁰³ Ebd., S. 249.

²⁰⁴ Zwar führt Keller 2008, S. 97 die Deutungsmuster nicht explizit als Teil der Phänomenstruktur ein, betont aber, dass es »einer Diskursanalyse auch darum gehen [muss], welches allgemeine Deutungsmuster dann das Merkmal einer Phänomenstruktur inhaltlich ausführt«.

²⁰⁵ Keller 2011, S. 251.

²⁰⁶ Viehöver 2006, S. 196.

²⁰⁷ Ebd., S. 198.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 199.

der Diskurse im Zeitverlauf«²⁰⁹ miteinander verknüpft werden. Dadurch ermöglichen Storylines den Diskursakteuren die Aktualisierung »diskursive[r] Kategorien sehr heterogener Herkunft in einem mehr oder weniger kohärenten Zusammenhang«.²¹⁰

In meiner Untersuchung ergänze ich diese narrativen Strukturen durch das Element der *Sozialfiguren*. Bei Sozialfiguren handelt es sich um emblematisch zugespitzte Deutungsmuster, in denen die wesentlichen Charakteristika der Gegenwart in verdichteter Form vorliegen sollen.²¹¹ Laut Stephan Moebius und Markus Schroer sind Sozialfiguren »zeitgebundene historische Gestalten, anhand deren ein spezifischer Blick auf die Gegenwartsgesellschaft geworfen werden kann«.²¹² Laut Sebastian Moser und Tobias Schlechtriemen werden unter Rückgriff auf Sozialfiguren »krisenhafte Erfahrungen artikuliert, auf die es noch keine klaren oder gar institutionalisierten Antworten gibt«.²¹³ In ihnen äußerten sich »latente Tendenzen der Gesellschaft«, die »nicht mehr zum Rolleninventar der Gesellschaft« gehören, sondern »durch ihr Auftauchen auf einen Wandel« hinweisen.²¹⁴ Sozialfiguren knüpfen an subjektive Erfahrungsgehalte an, die sie zu typisierten Darstellungen verallgemeinern, welche sich durch Anschaulichkeit und Plastizität auszeichnen. Sie sind häufig Teil soziologischer Untersuchungen, befinden sich aber an der Grenze von Literatur, öffentlichen Diskursen und Soziologie. Ich zähle die Sozialfiguren zu den narrativen Strukturen, da sie im Gegensatz zu den Deutungsmustern unmittelbar im Material auftauchen und insofern einen geringeren Abstraktionsbeziehungsweise Latenzgrad aufweisen. Weil sie, wie Moser und Schlechtriemen schreiben, auch ethisch-moralische Debatten initiieren und provozieren,²¹⁵ mit anderen Worten also eine Modell- beziehungsweise Positionierungspraktik implizieren, sind sie für diskursanalytische Untersuchungen besonders interessant:

»So wie das Postulat Webers besagt, man könne nicht nicht handeln, wäre für Sozialfiguren zu reklamieren, dass man sich ethisch-moralisch nicht nicht zu ihnen positionieren kann. Sie machen es möglich, auf anschauliche Art und Weise die Frage zu erörtern, ob eine Gesellschaft entstehen soll (oder darf), in der eine spezifische Sozialfigur zum normativ-erwartbaren Verhaltensinventar (d. h. zur sozialen Rolle) geworden sein wird. Indem der vor sich gehende Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse in Gestalt einer menschlichen Figur dargestellt wird und insofern sinnlich fassbar ist, erzwingen Sozialfiguren eine wertende Stellungnahme.«²¹⁶

Mit der Implikation einer solchen wertenden Stellungnahme zur Gegenwartsgesellschaft tauchen Sozialfiguren auch in konservativen Krisendiagnosen auf. In ihnen werden diagnostizierte Krisentendenzen personalisiert und in Selbst- und Fremdbilder

209 Keller 2001, S. 146.

210 Keller 2011, S. 252.

211 Vgl. Moser/Schlechtriemen 2018, S. 164.

212 Moebius/Schroer 2010, S. 8.

213 Moser/Schlechtriemen 2018, S. 166.

214 Ebd., S. 171.

215 Vgl. ebd., S. 172.

216 Ebd., S. 173.

übersetzt. Der in Kapitel II konstatierte parasitäre Anschluss konservativer Gegenwartsdiagnosen an das soziologische Genre der Zeitdiagnosen wird hier besonders deutlich. Sie zeigen sich etwa als klassische Schelte an der Figur der »Intellektuellen«, in der populistischen Gegenüberstellung von »Anywheres« und »Somewheres« oder als interne Abgrenzungsfiguren in Form des »Gärtner-Konservativen« oder des »Cuckervative«, mit denen Armin Mohler beziehungsweise die Alt-Right aus ihrer Sicht verweichlichte Konservative bezeichnet.

Derartige Sozialfiguren, bei denen die Darstellung gegnerischer Gruppen beziehungsweise gruppeninterner Rivalen im Zentrum steht, haben einen invektiven Charakter.²¹⁷ Als Invektiven gelten »kommunikative Akte der Herabsetzung, die in sozialen Situationen beobachtbar sind oder sich in mediatisierten Kommunikationen und diskursiven Thematisierungen manifestieren«.²¹⁸ Laut Sonja Engel und Dominik Schrage sind Invektiven ein »Akt der sozialen Typisierung« und »Klassifizierung«.²¹⁹ Sie müssen jedoch nicht nur phänomenologisch, sondern auch konflikttheoretisch verstanden werden, da sie »etablierte soziale Hierarchien und Wir-Sie-Unterscheidungen entweder durch die Bestätigung etablierter Statusordnungen und Zugehörigkeiten zementieren oder aber durch Infragestellung unterminieren«.²²⁰ Nach diesem Verständnis sind invektive Sozialfiguren das Ergebnis erfolgreich angewandter »diskursive[r] Strategie[n] in Positionskämpfen, in denen die bestehende Ordnung des Sozialen infrage gestellt wird und alternative Vorstellungen von ihr eingebracht werden«.²²¹ Mit Hilfe invektiver Sozialfiguren zielt der Konservatismus also auf die Legitimität der liberalen Gesellschaftsordnung. Ihre »Wiederholung, Häufung und Kanonisierung« führt schließlich dazu, dass »die in ihnen verwendeten Klassifikationen [...] als diskursive Konstruktionen in das gesellschaftliche Wissensreservoir eingehen, das heißt zunehmend bekannt, selbstverständlich und zu verschiedensten Anlässen verwendet werden«.²²² Genau das ist das Ziel von Metapolitik.

In *Tabelle 6* sind die vorgestellten Analysekategorien noch einmal in Verbindung mit den zuvor eingeführten Analyseebenen dargestellt und hierarchisch geordnet. Je dunkler die Spalte gefärbt ist, desto latenter ist die zugehörige Analyseebene. Im Folgenden führe ich nun aus, wie ich bei meiner narrations- und diskursanalytischen Untersuchung vorgegangen bin und wie diese Analysekategorien dabei zum Einsatz gekommen sind.

217 Zum Begriff der »Invektivität« vgl. Ellerbrock et al. 2017.

218 Engel/Schrage 2022, S. 17.

219 Ebd., S. 19.

220 Ebd., S. 17f.

221 Ebd., S. 18.

222 Ebd., S. 19.

Tabelle 6: Hierarchie der Analysekategorien

Analyseebene	Elemente	Analysekategorien
Oberflächenstruktur	Wörtliche Ebene des Textes	Topoi
Narrative Strukturen	Sinnhafte Ordnung eines Ereignis- oder Handlungsablaufs	Raum-Zeitstrukturen Aktantenstruktur Plot bzw. Storyline Sozialfiguren
Phänomenstruktur	Im Diskurs verhandelte Problemdimensionen: Ursachen, Verantwortung, Lösungen	Deutungsmuster Subjektpositionen Modellpraktiken
Wertstrukturen	Grundlegende Relationen und Implikationen	Klassifikationen

6 Ablauf des Forschungsprozesses

Als »ein zur Selbstkorrektur fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage²²³ orientiert sich die WDA am Forschungsdesign der Grounded Theory.²²⁴ Der Forschungsprozess der Diskursanalyse ist nicht linear organisiert, sondern offen, rekursiv und zirkulär. Das bedeutet, dass empirische Analysen und die Theorieentwicklung nicht scharf voneinander getrennt sind, sondern ineinander greifen und sich gegenseitig befruchten. Analysen und Ergebnisse werden also im Laufe des Forschungsprozesses ebenso angepasst wie der²²⁵ Korpus des Untersuchungsmaterials. Wie Hans-Gerd Schumann bemerkt, enthält bereits Mannheims Wissenssoziologie diese methodologisch-reflexive Forderung, da bei ihm »Interpretationsergebnis, Methodologie und Historiographie [...] in Rückkoppelung Gegenstand ideologiekritischer Analyse [werden]«.²²⁶

223 Keller 2011, S. 11.

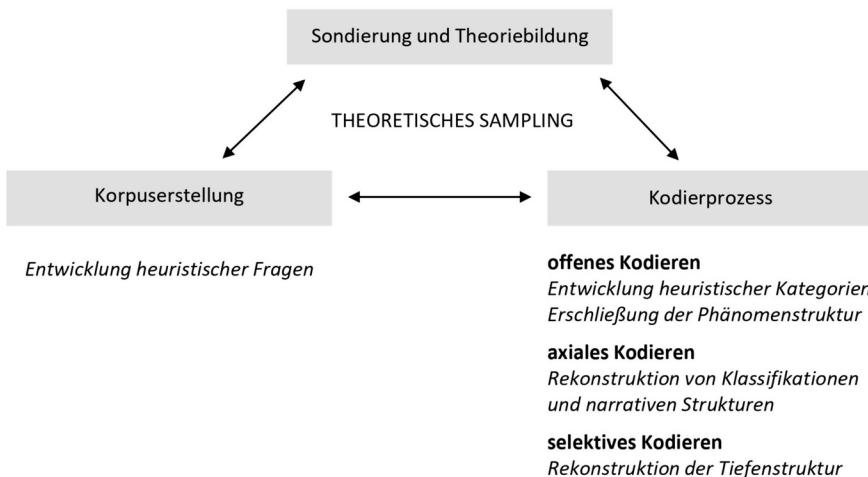
224 Vgl. Corbin/Strauss 1990; Glaser/Strauss 1998. Der aus einer kritisch-rationalistischen Forschungstradition kommende Glaser hat den pragmatistisch-interaktionistischen Ansatz der Grounded Theory von Strauss und Corbin später scharf kritisiert. Diese sozialtheoretische Kontroverse, die Strübing 2014, S. 65ff. näher ausgeführt hat, ist für die Orientierung der WDA an der Methodologie der Grounded Theory aber nicht weiter von Belang.

225 Johannes Angermüller 2014 schlägt vor, im Rahmen der makroanalytischen Korpuslinguistik von *dem* Korpus und im Rahmen der meso- oder mikroanalytischen qualitativen Sozialforschung von *dem* Korpus zu sprechen. Hinter dieser grammatischen Nuance stehen unterschiedliche Forschungsziele und Sampling-Strategien. Während linguistisch-semiotische Ansätze ausgehend von einem geschlossenen Referenzkorpus vor allem sprachliche Systeme untersuchten, richte sich das Erkenntnisinteresse von nicht-linguistischen sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen auf Strukturen des Sozialen, die über sprachliches Material erschlossen werden. Die Zusammenstellung des Datenkorpus bleibe dabei im Laufe der Untersuchung im Sinne eines theoretischen Samplings relativ offen. Angermüller betont den idealtypischen Charakter dieser Unterscheidung. Im Rahmen dieser Arbeit nutze ich Korpus im Maskulinum, um das ihr zugrunde liegende ›offene‹ Korpuskonzept zu markieren.

226 Schumann 1974, S. 11.

Unter Berücksichtigung dieses iterativen Vorgehens schlägt Diaz-Bone folgende allgemeine Schrittfolge der Diskursanalyse vor: (1) Theorieformierung, (2) Sondierungsphase, (3) Provisorische Korpuserstellung und Formulierung heuristischer Fragen, (4) Oberflächenanalyse, (5) Beginn der Rekonstruktion der diskursiven Beziehungen, (6) Fertigstellung der Rekonstruktion, (7) Ergebnisaufbereitung und Rückbezug.²²⁷ In Abbildung 6 ist in Anlehnung daran der Ablauf meines Forschungsprozess dargestellt. Im Folgenden beschreibe ich die Methode des theoretischen Samplings (6.1) sowie die daran anknüpfenden Prozesse des Kodierens (6.2) und der Korpuserstellung (6.3) und diskutiere Herausforderungen der Ergebnisdarstellung diskursanalytischer Arbeiten (6.4).

Abbildung 6: Iterativer Ablauf des Forschungsprozesses



6.1 Theoretisches Sampling

Im Prozess des theoretischen Samplings werden Theoriegenerierung sowie Erhebung, Kodierung und Analyse der Daten miteinander verknüpft. Da im Rahmen von Diskursanalysen kein Material erstellt, sondern aus der Fülle von bereits bestehendem Material selektiert wird, um zunächst einen Korpus und dann eine Auswahl aus diesem Korpus zu bestimmen, stehen theoretische Vorüberlegungen am Beginn der Analyse.

Vorerfahrungen mit dem oder angeeignetes Wissen über den Untersuchungsgegenstand können zunächst zur *theoretischen Sensibilität* des Forschenden beitragen und *sensibilisierende Konzepte* bereitstellen, die die Beurteilung des Materials und die Formulierung von analytischen Kategorien erleichtern. Solche sensibilisierenden Konzepte fungieren als Orientierungshilfe bei der Annäherung an empirische Sachverhalte und haben die Funktion, Untersuchungsperspektiven und heuristische Fragen anzuregen.²²⁸ Ent-

227 Vgl. Diaz-Bone 2006b, S. 257ff.

228 Vgl. Blumer 1954, S. 7; Strübing 2014, S. 29f.

scheidend ist dabei, dass dieses theoretische Vorwissen nicht in die Untersuchungsgegenstände projiziert, sondern im Laufe der Untersuchung auf Grundlage der Datenanalyse kontinuierlich weiterentwickelt wird:

»Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie ziellenden Prozeß der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozeß der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene – materiale oder formale – Theorie *kontrolliert*.«²²⁹

Das Ziel der Analyse ist dabei weder statistische Repräsentativität noch die vollständige Analyse aller im Korpus enthaltenen Dokumente, sondern eine kontrastive und komparative Erschließung des Diskurses, bis die Analysekategorien theoretisch gesättigt sind. Auch Mannheim plädierte in seiner Konservatismusstudie *avant la lettre* für dieses Konzept, indem er darauf hinwies, es komme bei der Zurechnung »nicht auf das ‚Wievielmal des Vorkommens eines Begriffes bei konservativen Autoren [...] an, sondern auf das ‚Wie dieses Vorkommens«.²³⁰

Theoretische Sättigung beschreibt den Punkt, an dem der Samplingprozess, also die Auswahl der zu untersuchenden Dokumente und die Präzisierung der analytischen Kategorien, abgeschlossen ist, weil »keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit deren Hilfe der Soziologe weitere Eigenschaften der Kategorie entwickeln kann. Sobald er sieht, daß die Beispiele sich wiederholen, wird er davon ausgehen können, daß eine Kategorie gesättigt ist.«²³¹ Diese *konzeptuelle Repräsentativität* ist dann erreicht, wenn alle Analysekategorien vollständig entwickelt worden sind und weitere Analysen keine neuen Kategorien mehr liefern, sondern lediglich die bereits erarbeiteten bestätigen.²³²

6.2 Kodierprozess

Der erste Schritt zur Entwicklung von Analysekategorien ist die Kodierung des Untersuchungsmaterials. Dabei werden einzelnen Textfragmente mit abstrakten Begriffen verbunden, die eine bessere Vergleichbarkeit ermöglichen. Grundlage des Kodierens ist die »Methode des ständigen Vergleichens, das ein zeitgleiches Kodieren und Analysieren impliziert«.²³³ Beim Kodieren werden verschiedene Analyseschritte und Phasen unterschieden. Zunächst wird das Material möglichst breit gesichtet und systematisiert. Ein Ziel dieses Analyseschrittes besteht darin, typische und exemplarische Materialfragmente zu identifizieren, die anschließend einer ausführlicheren Feinanalyse unterzogen werden. Durch die Kodierung sollen Muster und Verbindungen im Material sichtbar werden. Beim *offenen Kodieren* werden zunächst möglichst viele Kategorien entwickelt, die die Oberflächenstruktur des Materials aufbrechen, neue Lesarten und Perspektiven anregen und dabei helfen sollen, die Elemente der Phänomenstruktur des Diskurses zu

²²⁹ Glaser/Strauss 1998, S. 53.

²³⁰ Mannheim 1984, S. 58.

²³¹ Glaser/Strauss 1998, S. 69.

²³² Vgl. Keller 2008, S. 92; Strübing 2014, S. 31.

²³³ Glaser/Strauss 1998, S. 108.

erschließen. Die gewählten Kategorien haben zunächst einen heuristischen Charakter. Das *axiale Kodieren* zielt dann darauf, die entwickelten Kategorien zueinander in Beziehung zu setzen und sowohl zu hierarchisieren als auch zu verfeinern, indem Kategorien zu Überkategorien zusammengefasst und Unterkategorien entwickelt werden. Das Ziel ist die Reduktion der Kategorien durch ihre zunehmende Verallgemeinerung. In der Phase des *selektiven Kodierens* wird schließlich nach Lücken im Kategoriensystem sowie den relevanten Kernkategorien und ihren narrativen Verknüpfungen gesucht. Das Ziel ist hier die Rekonstruktion der Narrationen und der Tiefenstruktur der Narrative, die sich auf einem höheren Abstraktionsniveau befinden als das heuristische Kategoriensystem. In meiner Untersuchung erfolgte die Kodierung und Analyse des Materials mithilfe des Programms MAXQDA.²³⁴ Wie heuristische Kategorien im Analyseprozess in abstraktere Kategorien und Konzepte überführt werden, ist in *Tabelle 7* exemplarisch dargestellt.

In jeder dieser Analysephasen ändern sich die Sampling-Strategien.²³⁵ Neben der kontinuierlichen Kategorienentwicklung besteht die analytische Hauptarbeit im Verfassen von Memos, auf denen Gedanken und Hypothesen festgehalten werden. Diese Memos bilden die Grundlage für systematische Materialkontraste. Durch den ständigen Vergleich ergibt sich eine methodische Kontroll- und Reflexionsebene:

»Die Theorie entwickelt sich also in dem Maße, in dem verschiedene Kategorien und ihre Eigenschaften mittels ständigen Vergleichens integriert werden und indem das Verfahren denn Forscher zwingt, aus jedem Vergleich einen zusammenhängenden theoretischen Sinn zu eruieren.«²³⁶

Maximale Kontraste von äußerst unterschiedlichen Materialfragmenten dienen dabei der Erweiterung des Kategoriensystems, *minimale Kontraste* von sehr ähnlichen Materialfragmenten seiner Verfeinerung und Ausdifferenzierung.²³⁷ Auch Diaz-Bone weist darauf hin, dass »diskursive Praktiken im Vergleich besser sichtbar werden«.²³⁸ Er schlägt dazu die Kombination von synchronen und diachronen Vergleichsperspektiven vor. In meiner Untersuchung werden beide Vergleichsperspektiven berücksichtigt. Eine diachron-genealogische Perspektive ergibt sich durch den langen Zeitraum, den mein Korpus umfasst, eine synchron-komparative Perspektive durch den deutsch-französischen Vergleichshorizont. Dabei bestehen methodische Anknüpfungspunkte zum Konzept der *Histoire croisée*, die ebenfalls Kategorien im systematischen Wechselspiel von Datenerhebung, -auswertung und Materialkontrasten entwickelt.²³⁹

²³⁴ Zu den Vor- und Nachteilen und der Reflexion des Einsatzes von technischen Programmen im Rahmen qualitativer Analysen vgl. Gasteiger/Schneider 2014.

²³⁵ Vgl. Corbin/Strauss 1990, S. 423f.; Strübing 2014, S. 30.

²³⁶ Glaser/Strauss 1998, S. 115.

²³⁷ Vgl. Keller 2008, S. 90ff.

²³⁸ Diaz-Bone 2006a, S. 81.

²³⁹ Vgl. Werner/Zimmermann 2002.

Tabelle 7: Exemplarischer Kodierprozess

Codierte Passage	Unterkategorie	Oberkategorie	Konzept
<i>Opposant la »pensée particulariste« à la »pensée universaliste«, Henri Gobard est conduit ensuite à expliquer pourquoi la France est largement responsable de sa propre aliénation. En détruisant systématiquement les langues régionales (Henri Gobard, dans le privé, se définit volontiers comme un nationaliste berrichon), le pouvoir royal ou républicain justifiait par avance l'impérialisme linguistique américain: »Le Français cartésien saisi par le vertige de l'universalité se tient le raisonnement suivant: l'universel doit éliminer le local, or le breton est local et le français est universel, donc il faut parler anglais car l'Amérique est encore plus universelle et c'est ainsi que le cartésien devient galloracien.« (1977_elements 21–22, S. 36)</i>	Linguistische Entfremdung Selbstentfremdung	Entfremdung	
	partikular vs. Universell	Dichotomie	
	Cartesianismus Imperialismus Universalismus Amerika	Gegner	
	Regionalismus	Ideal	
<i>Es ist keine Beschwörung anonymer Mächte, hier eine außen- und innenpolitische Destruktionsstrategie am Werk zu sehen, die übrigens einem Muster folgt, das schon Walther von der Vogelweide entlarvt hat: Das nämlich, die Deutschen von außen her mit sich selbst zu entzweien. (1983_Criticon_78, S. 15)</i>	Selbstentfremdung	Entfremdung	Entzweierung
	Deutsche Teilung	Dichotomie	
	Imperialismus Destruktion	Gegner	
	Die Deutschen	Ideal	
<i>Der Gegenüberstellung Roms und Karthagos hätte ein Carl Schmitt seinerseits zustimmen können, denn – das ist der Nomos der Erde – ewig bekämpfen sich Behemoth und Leviathan. Im übrigen muß (weit davon entfernt, ein zweitrangiger Punkt zu sein) festgestellt werden, daß die Dualität der Geschlechter ein zentraler Schlüssel zum Zemmourschen Geschichtsverständnis ist. (2016_Sezession_71, S. 49)</i>	Ontologie Geschichtsverständnis ewig	Zeitstruktur	
	Rom vs. Karthago Behemoth vs. Leviathan Geschlechterdualismus	Dichotomie	
	Carl Schmitt Zemmour	Referenzautor	

6.3 Korpuserstellung

Der Untersuchungskorpus besteht aus den wichtigsten metapolitischen Zeitschriften der Neuen Rechten in Deutschland und Frankreich und umfasst die Zeitschriften »Éléments«, »Criticón« und »Sezession«. Die Begründung dieser Auswahl erfolgt im folgenden Kapitel IV, wo auch ein ausführlicher Überblick über die Zeitschriften gegeben wird. Die Zeitschriften wurden von mir gescannt und mittels einer OCR-Erkennung für die Analyse mit MAXQDA aufbereitet. Während die »Sezession« bis zum Abschluss dieser Untersuchung vollständig digital vorliegt, weist der digitalisierte Korpus von »Éléments« kleinere Lücken auf. Von »Criticón« wurden die Ausgaben 1 bis 160 untersucht (siehe *Tabelle 8*). Die fehlenden Ausgaben waren zum Zeitpunkt meiner Recherche nicht zugänglich und sind im Falle der »Criticón« aufgrund redaktioneller Umbrüche, durch die sich die Ausrichtung der Zeitschrift ab 1998 stark verändert hat, auch nicht relevant.

Tabelle 8: Überblick über den Untersuchungskorpus

Zeitschrift	Éléments	Criticón	Sezession
Erscheinungszeitraum	seit 1973	1970–2005	seit 2003
Erscheinungsweise	zweimonatlich bis vierteljährlich	zweimonatlich bis vierteljährlich	vierteljährlich bis zweimonatlich
Umfang der Ausgaben	11–96 S.	12–76 S.	60–80 S.
Untersuchte Ausgaben	170	160	111
Untersuchungszeitraum	1973 bis 2022	1970 bis 1998	2003 bis 2022

Da die Neue Rechte auch Kontextwissen aus ihrem diskursiven Feld verarbeitet, nehme ich gegenüber dem Material eine doppelte Analysehaltung ein. Ich habe die Zeitschriften sowohl als Informationsquelle zur Bildung von sensibilisierenden Konzepten als auch als Analysegegenstand für den Kodierprozess genutzt. Insbesondere der Rezensionsteil der Zeitschriften, in dem das diskursive Umfeld der Neuen Rechten kommentiert und dokumentiert wird, half mir bei der Identifikation von zentralen Bezugsautoren und Schlüsselwerken. Auch Handbücher aus dem Umfeld der Neuen Rechten und Anthologien wichtiger Autoren habe ich als Quellen zur theoretischen Sensibilisierung nutzen können.²⁴⁰ Die Redaktion der »Sezession« hat beispielsweise ein Gesamtregister für alle von 2003 bis 2012 erschienenen Ausgaben vorgelegt, in dem sämtliche bis dahin in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel nach verschiedenen Kriterien verschlagwortet worden sind.²⁴¹

²⁴⁰ Vgl. dazu insbesondere Mohler 1950; Kaltenbrunner 1972b; Mohler 1974b; Benoist 1977a; Schrenck-Notzing 1996; Weißmann/Lehnert 2009; Lehnert/Weißmann 2010.

²⁴¹ Besonders interessant für meine Analyse sind Einträge zu Schlagwörtern und Begriffe, die sich im Prozess des offenen und axialen Kodierens als zentrale Kategorien herausgestellt haben. Zum Eintrag »Krise« listet das Register 14 Fundstellen, zum Eintrag »Dekadenz« 20 Fundstellen und zum Eintrag »Entfremdung« 11 Fundstellen auf.

Die Digitalisierung der Zeitschriften ermöglichte die Identifikation von Artikeln durch Stichwortsuchen, die sich in der fortschreitenden Analyse herauskristallisiert haben. Erste heuristische Kategorien habe ich durch intuitives Sichten des Materials gewonnen. Dabei habe ich anhand von Überschriften und Textgenres Artikel ausgewählt und im Anschluss an die ersten Lektüreeindrücke offen kodiert. Textgenres, in denen ich einen großen Anteil an Krisennarrativen vermutet habe, waren Editorials, Autorenportraits und Dossiers. Veranstaltungsberichte habe ich dagegen nicht systematisch untersucht. In der Phase des offenen Kodierens habe ich außerdem auch Bilder und Illustrationen für spätere Feinanalysen markiert. Der Auswahl- und Kodierprozess wurde durch heuristische Fragen strukturiert, die ich zu Beginn entwickelt und im Laufe der Analyse präzisiert habe:

- Welche Schlagworte und Topoi treten immer wieder auf?
- Welche Gegensatzpaare sind in den Argumentationen zu finden?
- Welche Feindbilder werden aufgerufen oder konstruiert?
- Welches Selbstbild lässt sich den Texten entnehmen?
- Welche zeitlichen und räumlichen Bezüge werden in den Texten entfaltet?
- Welche wiederkehrenden Problembeschreibungen finden sich in den Texten?
- Welche Forderungen werden in den Texten erhoben und welche Konsequenzen nahegelegt?
- Auf welche Theorien und Paradigmen wird häufig Bezug genommen?
- Bei welchen Themen gibt es inhaltliche Kontroversen?
- Was sind wichtige Bezugsautoren?
- Welche stilistischen und formalen Idiosynkrasien lassen sich beobachten?

Nach einer oberflächlichen Sichtung des Materials habe ich ausgehend von diesen Fragen Codes und Begriffe für explorative Stichwortsuchen formuliert und das Untersuchungssample kontinuierlich erweitert. Durch kontrastierende Feinanalysen von ausgewählten Artikeln konnte ich das Kategoriensystem bis zum Punkt der theoretischen Sättigung weiterentwickeln. Parallel zu diesem Prozess und angeregt durch materialbezogene Evidenzerlebnisse erfolgte die Theorieentwicklung durch die Integration und die Verknüpfung der existierenden Forschungsliteratur.

6.4 Ergebnisdarstellung

Aufgrund des umfangreichen Datenmaterials und den daraus resultierenden notwendigen Selektionsleistungen der Diskursanalytiker:innen steht die Diskursanalyse als Forschungsprogramm – stärker noch als andere qualitative Verfahren – vor dem Problem, dass die in ihrem Rahmen erfolgten Interpretations- und Auswertungsprozesse nicht detailliert darstellbar sind.²⁴² Es gehört sowohl zu den Stärken als auch zu den Schwächen dieses Ansatzes, dass er eine gewisse Intuitivität zulässt, die die »kreative Generierung von Theorie«²⁴³ ermöglicht. Wie Glaser und Strauss anhand der Grounded Theory

242 Vgl. Keller 2001, S. 153.

243 Glaser/Strauss 1998, S. 109.

ausführen, hängt die »Glaubwürdigkeit« dieser kreativen Theorien an zwei »Unterproblemen«. Erstens müsse der theoretische Rahmen verständlich gemacht werden, der der Analyse zugrunde liegt. Zweitens müssten die Daten als »Beweise für Schlüsse« präsentiert werden, um kenntlich zu machen, »wie der Forscher die Theorie aus seinen Daten gewonnen hat«.²⁴⁴

Auch dieser Präsentation gehen bewusste Selektionen voraus. In Kapitel V präsentiere ich systematisch die Ergebnisse der wissenssoziologischen Narrations- und Diskursanalyse und verknüpfe sie mit theoretischen Überlegungen. Die Analysekategorien werden dafür tabellarisch aufbereitet. Die Darstellung im folgenden Kapitel IV speist sich ebenfalls aus Ergebnissen der Diskursanalyse, die dort jedoch noch nicht systematisch entfaltet werden. Dieser Überblick über die Neuen Rechten in Deutschland und Frankreich hat vielmehr den Zweck, den diskursiven Kontext nachzuzeichnen und die sensibilisierenden Konzepte zu plausibilisieren. Dazu wird das analytische Konzept der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft historisch perspektiviert.

244 Ebd., S. 232.

